



Der Enztäler

Waldbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Kaltes monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Rpf. Zustell-
gebühr, nach die Post RM. 1,75 (entsprechend 20 Rpf. Post-
gebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Die Zeitung
höherer Gewalt behält kein Anrecht auf Lieferung der Zeitung
oder auf Wiederzahlung des Bezugspreises. Geschäftsamt für beide
Teile in Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich
für den gesamten Inhalt: Fritz Businger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinpolster von 100 bis 150 Zeilen 10 Rpf., Familienanzeigen 8 Rpf., andere
Anzeigen 12 Rpf., Einzelpost 24 Rpf. Größe der Zeilen
entsprechend - für vorläufige, ebenfalls wird von für schriftlich erteilte
Verträge übernommen. Im übrigen gelten die von Verleger der
deutschen Wirtschaft ausgehenden Bestimmungen. Verträge gelten zur
Verfügung. Druck in Verlags Nr. 5 gütig. Verlag und Anstalten
druck: C. Reich'sche Buchdruckerei, Ing. Fr. Diehlmann, Neuenbürg.

Nr. 132

Neuenbürg, Samstag den 8. Juni 1940

98. Jahrgang

„Die Wehgang-Linie“ durchbrochen

Britische Flugplätze erneut mit Erfolg angegriffen — 74 Feindflugzeuge abgeschossen — Schnellboot vernichtet

DNB Führerhauptquartier, 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen des Heeres und der Luftwaffe südlich der Somme und des Wisse-Oise-Kanals schreiten planmäßig und erfolgreich fort. Die „Wehgang-Linie“ wurde auf der ganzen Front durchbrochen.

Deutsche Kampfkräfte griffen in der Nacht zum 7. 6. erneut britische Flugplätze mit Erfolg an und kehrten ohne Verluste zurück.

Der Küstenabwehr unserer Kriegsmarine gelang es, an der nordfranzösischen Küste ein feindliches Schnellboot zu vernichten.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen am 6. Juni 74 Flugzeuge, davon wurden 64 im Luftkampf, 10 durch Flak abgeschossen, 9 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Die Luftwaffe zerstörte das Sendehaus des norwegischen Senders Jngöy bei Hammerfest.

Dem Oberleutnant und Kompaniechef eines Pionierbataillons, Gerhard Voigt, ist es am 2. Juni bei der Erstürmung des besetzten Ortes Bergues, südlich Dunkirkens, durch kühnes und entschlossenes Handeln gelungen, mit seinem Stütztrupp ein französisches Bataillon zu überwältigen und gefangenzunehmen.

Hafen von Cherbourg erneut bombardiert
Angriffe auch auf Flugplätze in Mittel- und Ostfrankreich.

Berlin, 8. Juni. In Ergänzung zum heutigen DAW-Bericht wird mitgeteilt: In der vergangenen Nacht griffen

deutsche Kampfverbände eine Anzahl von Flugplätzen in Mittel- und Ostfrankreich an. Ebenso wie bei den britischen Flugplätzen ist auch hier mit der Vernichtung einer größeren Anzahl von Flugzeugen zu rechnen.

Trotz starker Flakabwehr wurde der Hafen Cherbourg mit schweren Bomben belegt. Auf den Molen und in den Kai-Anlagen wurden starke Brände und Explosionen beobachtet.

Diplomaten verlassen Frankreich

„Verzweifelte Stimmung in Paris“

Madrid, 7. Juni. Der chilenische Konsul in Boulogne trat loben an der französisch-spanischen Grenze, aus Paris kommend, ein. Er gab Vertretern der Presse einen erschütternden Bericht. Die Bevölkerung der Stadt Boulogne habe niemals einen Einmarsch deutscher Truppen erwartet. Aber schon wenige Tage nach Verhängung des Kriegszustandes seien die Deutschen vor der Stadt erschienen. Befestigungsbauten seien im Anfang stecken geblieben. Boulogne habe infolge der deutschen Luftangriffe auf den Hafen einer Hölle geglichen.

Nach dem Luftangriff auf militärische Ziele in Paris, der viel wirksamer sei, als die Zeitungen schrieben, werde die Stimmung in der Hauptstadt Frankreichs täglich verzweifelter. In Iran treffen ständig endlose Reihen von Kraftwagen mit Flüchtlingen ein, unter diesen zahlreiche Diplomaten, die meist nach Portugal weiterreisen. Manche Flüchtlinge führen beträchtliche Mengen an Gold und Schmuck mit sich.

Von „ziemlich gut“ bis „äußerst delit“

Der fortschreitende deutsche Angriff im Spiegel französischer Tagesberichte

DNB, Genf, 8. Juni. (Eig. Funkmeldung.)

Der fortschreitende deutsche Angriff spiegelt sich in einer ganzen Skala von Prädikaten wider, mit denen die französische Presse die Lage an der Front zu kennzeichnen versucht.

Am Freitag morgen schreibt der Militärmitarbeiter des „Temp“ noch zu der „Schlacht von Frankreich“ die Kämpfe händen erst in ihrem Anfang. Der Feind habe noch nicht alle seine Mittel eingesetzt, aber insgesamt sei die Lage „ziemlich gut“.

Der militärische Mitarbeiter des „Paris Soir“ meint einschneidend, man müsse sich klar machen, daß man sich erst am Anfang eines harten und folgenschweren Kampfes befinde, bei dem die Deutschen bisher nur ziemlich schwache Teile ihrer Truppen und ihres Materials eingesetzt hätten.

Recht besorgt klingt bereits der Bericht im „Jour“, der erklärt, die Schlacht habe sich bisher unter günstigen Bedingungen abgewickelt, man wüßte aber noch nicht, was die Deutschen morgen tun werden.

Auch die englischen Bundesgenossen scheinen die Lage der Franzosen nicht gerade als rosig anzusehen. Zuständige Kreise in London sind nämlich der Auffassung, daß sich die militärische Lage „insgesamt einigermaßen gut anläßt“. Sie betonen jedoch die Notwendigkeit, sich nicht zu allzu großem Optimismus verführen zu lassen, da es noch nicht feststehe, ob die Deutschen bereits ihren Hauptangriff unternommen haben.

Nach pessimistischer ist das französische Provinzialblatt „Leit Dauphinois“, das zu der neuen deutschen Offensive u. a. bemerkt, die Stunde sei „gerade sehr ernst“.

Am Freitag abend schließlich erfährt Stefani aus Paris, daß dort die Lage, obne kritisch zu sein, doch als „äußerst delit“ angesehen werde.

Gedächtnischwund oder Rechenfehler

Wehgang soll gejagt haben ... — „Havas“ phantasiert über die Zahl der deutschen Panzerwagen.

Berlin, 8. Juni. Ueber die Auswirkungen des gewaltigen deutschen Angriffes bringt „Havas“ Äußerungen des Generals Wehgang, der u. a. gesagt haben soll, daß der deutsche Generalstab mehr als 2000 Panzerwagen in die Schlacht atworfen hätte.

„Havas“ hat ein sehr kurzes Gedächtnis. Kurz vor dem neuen deutschen Angriff versuchte diese amtliche französische Nachrichtenagentur das französische Volk damit zu beruhigen, daß man behauptete, die Deutschen hätten bei den Kämpfen in Belgien und Nordfrankreich mindestens drei Bänkte ihrer Panzerwagen verloren. Es würde wenigstens noch acht Tage dauern, bis der Rest der stark abgenutzten deutschen Panzerwagen wieder fahrfähig sein würde.

Wir fragen: Wie ist es möglich, daß nun doch noch eine offenbar sehr große Zahl von deutschen Panzerwagen, von denen schon 2000 aufgetreten sind, für den neuen Angriff fahrfähig stehen? Wer hat sich verrechnet, der französische Generalstabschef Wehgang oder die amtliche französische Nach-

richtungsagentur? In Deutschland und auch sonstwo in der Welt ist jedermann überzeugt, daß beide sich verrechnet haben.

„England darf niemals Schlachtfeld sein“

Stockholm, 7. Juni. (Eig. Funkmeldung.) Trotz der panikartigen Angst in London vor einem Einfall deutscher Truppen in das Inselreich hat England seine liebste Hoffnung, die Franzosen für sich bluten zu lassen, nicht aufgegeben. „Daily Mail“ hat auch heute noch den traurigen Mut, frech zu trompeten: „Der Krieg kann nur dadurch gewonnen werden, daß man auf dem Kontinent eine riesige Offensivstreitkraft versammelt, um die brutale Masse der feindlichen Soldaten zu suchen, zu bekämpfen und zu vernichten. Großbritannien darf niemals das entscheidende Schlachtfeld sein.“

Die plutokratischen Machthaber in London haben also die Niederlage in Flandern schnell überwunden. Sie kämpfen weiter — bis zum letzten Franzosen. An die französische Armee klammern sich all ihre Hoffnungen — selbst wenn diese letzte Rettung nur ein Strohhalm ist.

Die deutsche Ueberlegenheit

Von einem neutralen Berichterstatter festgestellt.

Stockholm, 7. Juni. Der Berichterstatter des „Aftonsbladet“ meldet von der Westfront, die Niederlage der Franzosen habe ihre Ursache weniger in mangelnder Tapferkeit der Offiziere und Mannschaften, als in der unzeitgemäßen französischen Führung. Die französische Panzerwaffe scheine der deutschen weit unterlegen, und zwar nicht nur in der Stärke der Panzerung, sondern auch in der Schnelligkeit.

Hunderte völlig unbeschädigte französische Panzer standen längs der Wege in Frankreich. Sie waren offenbar durch die schnelleren deutschen Wagen von den eigenen Truppen abgeschnitten worden, so daß die Besatzungen angesichts eines aussichtslosen Kampfes gezwungen waren, die Waffen zu strecken. Bewundernd erklärt der Berichterstatter, die Organisation des deutschen Aufmarsches sei vollendet. Nie habe man ein Stöcken in den Kilometerlangen Kolonnen beobachten können. Unendliche Reihen Artillerie, Panzerwagen und Lastautos rollten in schneller Fahrt nach vorn. Durch gut getarnte Benzinalager sei die Benzinversorgung bereits vorher sichergestellt worden. Der Aufmarsch habe sich ohne Störung durch die feindliche Luftwaffe vollziehen können.

Die englischen Piraten hatten italienischen Dampfer in Alexandria fest.

Rhodos, 7. Juni. Als ein italienischer Dampfer den Hafen von Alexandria verlassen wollte, wurde er von den britischen Behörden zurückgehalten. Er mußte seine ganze aus Baumwolle bestehende Ladung löschen, die jetzt von den Engländern nach „Kontorbande“ durchsucht wird.

Kurze Meldungen

Berlin. Der Führer hat dem König von Rumänien zur zehnjährigen Wiederkehr seiner Thronbesteigung drähtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Berlin. Feindliche Luftpiraten wiederholten in der Nacht zum 4. Juni den Bombenangriff auf das Reforvelazarett in Neuß.

Berlin. Stabschef Lutze befehligte den Offiziersanwärterlehrgang in der Infanterieschule Döberitz.

Berlin. In Berlin haben deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen stattgefunden, die eine weitere Ausweitung des Warenaustausches erwarten lassen.

Rom. Am 21. Jahrestag des Aufstandes der maltesischen Bevölkerung, die sich am 7. Juni 1919 gegen die englische Gewaltherrschaft erhob, fanden in Rom Gedenkfeiern statt.

Rom. Marschall de Bono übernimmt am 9. Juni den Oberbefehl über die Gruppe der Südmareen.

Amsterdam. „Mitschrift Dagblad“ bringt einen Augenblicksbericht über die sinnlosen Festsetzungen, die französische Truppen während ihres Aufenthaltes in Jütländisch-Flandern anrichteten.

Genf. Im Rahmen der von Mandel eingeleiteten Terroraktion wurden im Departement Seine-et-Oise riesige nächtliche Razzien durchgeführt. 5612 Zivilisten und 308 Militärpersonen wurden angehalten.

Guatemala. Die Regierung von Guatemala hat alle Vorbehalte hinsichtlich der Resolution über die Unberührbarkeit des europäischen Besitzes in Amerika in Bezug auf die Souveränität Guatemalas über Belize gemeldet.

Neue Schandtat der feindlichen Luftpiraten

Bombenangriff auf das Reforvelazarett in Neuß wiederholt

Berlin 8. Juni. Am 28. Mai um 1.45 Uhr nachts wurde das Rotburga-Haus in Neuß, das als Reforvelazarett dient, von britischen Fliegern bombardiert, obwohl es auf dem Dach durch ein großes Rotes Kreuz als Krankenhaus gekennzeichnet ist. Es konnte zunächst angenommen werden, daß die feindlichen Flieger derartige Völkerverleumdungen nur begehen, weil die britisch-französischen Kommandostellen Nachtangriffe ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung befehlen.

In der Nacht vom 3. zum 4. Juni ist aber dieser Bombenangriff auf das Rotburga-Haus wiederholt worden. Es wurde von den feindlichen Fliegern der Versuch gemacht, dieses Reforvelazarett mit Bomben zu treffen. Acht Bomben schlugen erneut in der Nähe des Lazarett ein.

Eine derartige Kampfweise, die die primitivsten Begriffe von Menschlichkeit vermissen läßt, wird erst dann ausgerottet werden können, wenn die britisch-französischen Anstifter im eigenen Lande unerschütterlich gemacht worden sind. Daß das geschieht, davon dürfen die Herren in London und Paris überzeugt sein!

Jud Mandels Polizeiknäppel

Riesige nächtliche Razzien — Versteckte „Beruhigungspillen“

Genf, 8. Juni. Im Rahmen der von dem Juden Mandel eingeleiteten Terroraktionen wurden auf Anordnung des Präfecten des Departements Seine-et-Oise in Versailles, Argenteuil und verschiedenen anderen Städten des Departements riesige nächtliche Razzien durchgeführt. Im ganzen wurden 5612 Zivilisten und 308 Militärpersonen angehalten. 142 wurden auf die Polizeiwachen geführt und mehrere verhaftet.

Auf der anderen Seite versuchen die französischen Behörden, die durch die bedrohliche Lage an der Front verbunden mit der plutokratischen Polizeidiktatur im Innern entstandene Nervosität durch Beruhigungspillen aller Art zu bekämpfen. So verbreitet das Ministerium für Landesverteidigung durch Rundfunk und Presse eine Mitteilung, wonach verschiedene Maßnahmen, die besonders den Verkehr betreffen, in Paris und anderen Punkten des ganzen Landes ergriffen worden seien. Die Bevölkerung brauche sich darüber nicht zu erregen, da es völlig normal sei, derartige Vorkehrungen gegen feindliche Aktionen zu ergreifen. Es ist anzunehmen, daß diese Mitteilung, die das ständige Rährücken des Krieges offen eingesteht, die Panikstimmung der Bevölkerung nur noch erhöhen wird.

„London muß dem Duell zusehen.“

Rom, 7. Juni. Während die große Schlacht im Gange ist, muß London dem französisch-deutschen Duell an der Somme machtlos zusehen und sich auf leere Beteuerungen der Waffenbrüderschaft beschränken, da das englische Heer erst wieder aufgebaut werden muß. So beurteilt man in Italien am Freitag die Lage. „Popolo di Roma“ schreibt: London könne keinem Verbündeten seinen anderen Bestand als den leeren Worte zuteil werden lassen. Es sei eine bittere Ironie, wenn die englische Presse sich jetzt zu der Behauptung versteife, Englands Grenze sei an der Somme, nachdem an der Somme gegen die deutschen Heere zur Stunde ausschließlich Franzosen antreten müßten.



An der Wende der Zeit

Die flatternden Siegesbanner in Dorf und Stadt des deutschen Vaterlandes sind Zeichen der Ehre für unsere unergreiflichen siegreichen Soldaten. Sie verschlugen mit flüchtender Hand die polnische, die holländische, die belgische Armee, sie erledigten in kühnem Vorkünnen die härtesten Festungen des Westens, zerbrachen die Maginot-Linie, vernichteten das englische Expeditionskorps und erschmetterten die drei Elitearmeen Frankreichs in gigantischer Vernichtungsschlacht in Flandern. Sie haben jeden Widerstand gebrochen und befinden sich heute nach Durchbrechung wesentlicher Teile der Westfront schon wieder in siegreichem Vormarsch weiter nach Frankreich hinein. Sie sind der Stolz des Führers, sie sind der Stolz des ganzen deutschen Volkes. Sie haben der Welt Achtung und Bewunderung abgerungen, sie sind beim Feind wegen ihres Kampfesmutes, ihres Anariffes und ihrer Anariffstechnik gelächelt. Es sind die Soldaten des deutschen Reiches, es sind die Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands.

Einem Heer, das solche Taten vollbrachte, muß das letzte Ziel gelingen. Das letzte Ziel: Der Stoß ins Herz der Weaner! Deutschlands Soldaten kämpfen gegen den bewaffneten Feind. Sie schlagen hart und unerbittlich zu, sie sind aber ritterliche Weaner gegenüber der Zivilbevölkerung des eroberten Landes. Während Engländer und Franzosen aller Schottierungen der Schrecken der Bevölkerung des belgischen und holländischen Kriegesgebietes waren, erscheint der deutsche Soldat hier als Helfer, als Retter. Der Kampf Deutschlands muß auf breiter Front geführt werden. Er gilt, nach dem Tagesbefehl des Führers, der Vernichtung seiner feindlichen Nachbarn in London und Paris, die auch jetzt noch glauben, im Kriege das bessere Mittel zur Verwirklichung ihrer völkerverfeindlichen Pläne haben zu können.

Dieses Ziel hat der Führer sich seinen Soldaten und damit dem ganzen deutschen Volke gestellt. Unseren Soldaten fällt hierbei der schwerste Teil zu, sie haben unter Einsatz ihres Lebens die bewaffnete Macht unserer Weaner zu vernichten. Wir aber, die wir in der Heimat stehen, haben durch unser Verbieten, durch unser Tun und Lassen, durch unsere innere Haltung den Kampf unserer Soldaten zu unterstützen. Unsere Aufgabe ist uns auf den verschiedenen Gebieten klar und eindeutig gestellt. Sie betrifft nicht nur unsere Arbeit im Beruf durch Erhöhung unserer Leistung, sie betrifft auch die gewissenhafte Erfüllung und Beachtung all seiner Vorschriften, die erlassen wurden, um auf dem Gebiet des Verbrauchs, des Verkehrs usw. die Voraussetzungen für den deutschen Sieg zu schaffen.

Die deutsche Wehrmacht ist das Sinnbild der inneren siegheligen Kraft und Einheit des deutschen Volkes. Sie ist erneut angetreten zu marschieren und zu kämpfen: Bis die Glocken von Türmen zu Türmen verkünden die Wende der Zeit.

Das Wunder blieb aus

Das von den Franzosen herbeigesehnte „Wunder der Somme“ ist ausgeblieben. Das viel besprochene Verteidigungsplan, das General Weygand in den knapp 14 Tagen, die ihm zur Verfügung standen, ausgearbeitet hat, ist auf der ganzen Linie durchbrochen. Gerade auf dieses „Soll“ hatte man in Paris große Hoffnungen gesetzt, sprach man doch seit Tagen von einer „neuen Taktik“ gegen die Panzerwaffe, die darin bestehen soll, daß man die Panzermotoren auf tief gestaffelte und sich an natürliche Hindernisse anlehende Stützpunkte anlaufen lasse, von denen aus dann die gut getarnte französische Panzerabwehr besonders wirksam werde. In Anlehnung an Wälder, Ortschaften und Flüsse vermute man, dem Ansturm der deutschen Panzer zu begegnen. Diese Art der Verteidigung ist im übrigen keine neue Erfindung. Sie wurde schon im Weltkrieg in den Abwehrschlachten als taktische Maßnahme angewandt und war wertvoll von den Deutschen in der Flandernschlacht 1917. So war der deutschen Führung im folgenden ein Lichtes, sich auf die französische Verteidigungstaktik einzustellen und bei ihren Maßnahmen auf die Natur des Geländes Rücksicht zu nehmen. Auf diese Weise ist es ihr gelungen, Weygands in alle Himmel gerechneten Schutzwürfel gleich am ersten Tage der deutschen Offensive zu durchbrechen.

Gewiß ist der deutsche Angriff auf teilweise erbitterten Widerstand gestoßen, aber der Schwung des deutschen Ansturms ist nicht aufzuhalten. Planmäßig und erfolgreich schreiten die Operationen des Heeres und der Luftwaffe südlich der Somme und des Wane-Dise-Kanals fort. So stellt das Oberkommando der Wehrmacht in seinem neuesten Bericht fest, die Westfront, die am ersten Tage der Offensive bereits an verschiedenen Stellen durchbrochen worden war, ist jetzt auf der gesamten Front durchbrochen. Der französische Generalstabschef, der bei der Berufung auf seinen hohen Posten als „Genie des Angriffs“ gefeiert worden war, hat bis jetzt kein Recht zu diesem Ruf noch in seiner Weile behälteln können. Seine ganze Tatkraft beschränkte sich bisher auf die Organisation der Abwehr: ont südlich der Somme. Nach dem Durchbruch dieser Linie wird ihm kaum noch eine Gelegenheit dazu gegeben werden.

Wenn man in London damit gerechnet haben sollte, daß mit der großen deutschen Offensive in Frankreich ein Land von neuen deutschen Schlägen verheert bleiben würde, hat man sich auch diesmal wieder geirrt. Die deutsche Luftwaffe, die schon einmal zahlreiche britische Flugplätze im Süden und Osten Englands bombardiert hat, ist erneut mit Erfolg zum Anariff auf diese militärischen Anlagen angetreten.

Todesstrafe für polnische Mörder

Polen, 7. Juni. Das polnische Sondergericht verhandelte in Hohenalja erneut gegen mehrere Polen, die im September v. J. schwere Gewaltverbrechen an wehrlosen Volksdeutschen begangen hatten. Die Angeklagten hatten in dem Dorf Chibial an der Ermordung von 13 Deutschen durch polnische Soldaten mitgewirkt und anschließend die Gehöfte der Deutschen geplündert. In einem weiteren Fall hatte ein Teil von ihnen in Brandhöfen schwere Ausschreitungen gegen die Deutschen des Ortes angeregt, wobei der deutsche Landwirt Muge auf grausame Weise mißhandelt worden war.

Das Sondergericht verurteilte drei der polnischen Banditen, unter ihnen eine Frau, wegen schweren bewaffneten Landfriedensbruchs zum Tode und zwei weitere zu langjährigen Zuchthausstrafen.

Italienische Abfrage an Frankreich und England

Fruchtlose Bemühungen

Rom, 7. Juni. Die Abfrage Daladiers wird in der römischen Presse als neuer Beweis für die kritische Gelaglage Frankreichs angesehen. Wenn aber, wie gewisse Pariser Kreise glauben, die Ausbohrung Daladiers das Vorbild zu einem bedeutenden diplomatischen Schritt sei, so könne dieser Schritt Italien nicht beeindrucken. Daladier hatte, als er noch Ministerpräsident war, die Forderungen Italiens bekanntlich als unerfüllbar bezeichnet. Ancheinend gibt es jetzt in Paris Leute, die so naiv sind, anzunehmen, man brauche Daladier nur abzulassen, um Italien die frühere Ablehnung seiner nationalen Forderungen wegzulassen zu lassen. — (Schriftleitung.) „Tribuna“ erklärt, Frankreich sei selbst ein, daß eine solche Maßnahme zu spät komme. Betsch werde das Verschwinden Daladiers auch mit der langen Unterredung zwischen Ledru und Laool in Verbindung gebracht, dessen Eintritt ins Kabinett von vielen erwartet worden sei. Andere aber recht fertigten, wie der Pariser Vertreter des gleichen Blattes erhofft sein fernbleiben mit der Tatsache, daß Daladier mit einer besonders delikaten Mission betraut werden sollte, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit der absoluten Unabsehbarkeit im Amt befindlichen Minister unvereinbar sei. Auch die englische Presse, so betont „Tribuna“ an anderer Stelle, richte ihre besondere Aufmerksamkeit auf Italien.

Anschneider, Drohungen, Beteidigungen und Schmeicheleien sind in großer Zahl in den Medien und seiner Haltung gewidmeten Kommentaren zu finden. Der eine habe sich bereits mit der Idee einer aktiven feindsinnigen Haltung Italiens gegen die Westmächte abgefunden, ein anderer stelle sich wieder so, als ob er das schicksalliche Eingreifen nicht fürchte, ein dritter schließlich wage noch von dem englischen Wunsch nach Freundschaft mit Italien zu sprechen. Und schließlich sei jedoch die Heimkehrung eines Teiles des Personal der britischen Botschaft in Rom besannt geworden.

Was jedoch die deutsche Offensive an der Somme betreffe, so sei für die Engländer als sicherermaßen ein Grund zur Angst wie zum Anlatmen, denn der deutsche Vorstoß nach Frankreich entferne die Gefahr eines Einfalls in Großbritannien. Während die französischen Soldaten sich weiterhin für England massakrieren lassen, denkt England nur an seine eigenen Angelegenheiten. Der Egoismus sei immer das vorherrschende Merkmal des britischen Temperaments.

Italien präsentiert die Rechnung

Mailand, 8. Juni. (Fig. Funkmeldung.) Die „Relazioni Internazionali“ fassen in ihrem Leitartikel vom Samstag dieser Woche die Hauptgedanken der gegenwärtigen italienischen Politik in genau formulierten Punkten zusammen. Die Hauptpunkte lauten: Ein demokratisches Europa, das das italienische Volk gebildet und mächtigt hat, könne nur bekämpft werden. Das italienische Volk werde auch den Krieg gegen die Plutokratien von London und Paris bis zum äußersten führen. Dieser Krieg muß für das italienische Volk die Lösung der schwebenden Gebietsfragen bringen, die noch immer durch die Namen Bizza, Korrika, Tunis und Dschibuti genau gekennzeichnet werden. Der Krieg habe aber auch einen großen positiven Zweck, Europa von der Unterdrückung der hegemonistischen, die Rohstoffe zusammenfassenden und monetarisierenden Mächte zu befreien.

Herr Reynaud!

Von Kriegsberichterstatter Frowela.

(PA.). Ein deutscher Kriegsberichterstatter nimmt sich Zeit, Ihnen zu schreiben, Herr Reynaud! Ein Kriegsberichterstatter, der mit unseren Truppen die Somme überläuft.

Herr Reynaud! Ich sah folgendes: einen deutschen Pionier, dem auf der staubbedeckten Wange handbreite Löcher klafften, dem das Blut vom Halbe floß. Dieser Pionier war von einem Ihrer Rege e gebissen worden.

Herr Reynaud! Ich wollte heute einen Senegalese r im Wilde festhalten. Ich sah das schwarze Armbild bei dem Klappen des Kameraverlustes ohnmächtig zusammenbrechen. Der Neger glaubte, er sei bereits erschossen. Das haben Sie ihm gepredigt!

Herr Reynaud! An der Somme kapeln Sie Schlächte rme ller, armlang, handbreit, schwarz wie Ihre Kollerklingen Marke Schneider-Creusot. Diese Schlächtermesser haben Sie Ihren schwarzen Kulturverteidigern als Waffe in die Hand gegeben.

Herr Reynaud! Ich kenne tapfere französische Soldaten, die sich wehren bis zur letzten Patrone im Gurt und schließlich bis zur letzten Patrone im Magazin. Diese Soldaten achte ich, Sie um ihre Pflicht unter verfeindeten Vorzeichen, aber sie wissen es nicht besser.

Herr Reynaud! Ich weiß aus dem Munde französischer Gefangener, aus den Befehlen Ihrer eigenen Divisionskommandeure, was der anständige Franzose von den schwarzen Hilfskämpfern denkt. Ich kenne französische Bürgermeister im Atois, die mir ihre zerstörten Häuser zeigten und lauten: Die schwarze Best!

Herr Reynaud! Ich weiß, daß diese schwarzen Buschnege r unter französischem Himmel von französischen Karabinen den Segen für ihre Schlächtermesser bekamen.

Herr Reynaud! Ich weiß auch, daß Frankreich ein le benderes Volk ist und daß es nicht genug Männer hat, um mit seinen eigenen Divisionen den Anariffkrieg der Plutokraten zu führen. Sie sind schuld, der, wie Sie so schön sagen, die weltbewährte christliche Kultur vor den deutschen Barbaren bewahren soll.

Herr Reynaud! Ich weiß, daß heute Frankreichs ganze Hoffnungen bei seinen Schwärzen liegen.

Herr Reynaud! Von ist es also soweit gekommen, daß Regerbills und Schlächtermesser Frankreichs Dörfer und Marktflecken, Frankreichs Kultur und mit Frankreich die gesamte Christenheit gegen den von der Plutokratie herausgeforderten Ansturm der deutschen Feldgrauen verteidigen.

Herr Reynaud! Hier vorn blutet aber der deutsche Infanterist, dem Ihre schwarze Horde gegen jedes Kriegesrecht mit dem Messer an die Gurgel geht. Das haben Sie auf dem Gewissen, Herr Reynaud! Sie tragen Rod und Zylinder, Sie haben weiße Hautfarbe und essen mit Messer und Gabel, aber wir an der Front rechnen Sie nicht mehr zu den Europäern.

Denn Sie, Herr Reynaud, haben diese schwarzen

Das Leben des italienischen Volkes sei der französisch-englischen Kontrolle unterworfen. Das italienische Volk müsse keine Unabhängigkeit auf dem Meere, die Freiheit der Nation und das Imperium sichern. Es sei der einzige Richter seiner eigenen Interessen. Jene Engländer und Franzosen aber, die heute noch verachten, sich zu Paladinen der italienischen Forderungen aufzuschwingen, könnten nicht in Fronten bezogen werden. Es sei die Rache Berlin-Rom, die durch die schneidende Klinge der siegreichen Waffen ihren Frieden erzwingen werde.

Diese neue Anstrengung, die das italienische Volk zu unternehmen sich anschickte, sei nichts anderes als der letzte äußerste Unabhängigkeitskrieg.

Marshall de Bono Oberbefehlshaber der italienischen Südarmeen

Rom, 7. Juni. Marshall de Bono, Inspektor der überseeischen Streitkräfte Italiens, übernimmt, wie amtlich verkündet, ab 9. Juni den Oberbefehl über die Gruppe der Südarmeen.

„Spanien steht keineswegs abseits“

Madrid, 8. Juni. (Fig. Funkmeldung.) Der Direktor der Zeitung „Informaciones“, de la Serna, veröffentlicht einen Leitartikel unter der Überschrift „Die große Schlacht Spaniens“, in dem er feststellt, daß Spanien in dem entscheidenden Kampf Europas keineswegs abseits stehe. Im Kampfe einer neuen jungen Weltanschauung gegen alte, überkommene Ungerechtigkeiten habe Spanien bereits seine Fronten bezogen. Dank Francos seien Spaniens Häfen im Mittelmeer und Atlantik Vorposten der Neuordnung Europas geworden.

Kundgebungen in ganz Spanien

Madrid, 7. Juni. Die Kundgebungen für die Rückkehr Gibraltar erstrecken sich nach dem Vorbild der Großstädte über alle spanischen Provinzen. Nach den großen Kundgebungen in Madrid, Valencia und Salamanca versammelten sich Falangisten und Studenten in Albocete zu einem Umzug unter Vorantritt von Platanen mit der Aufschrift „Gibraltar für Spanien“, dem sich eine große Volksmenge anschloß. Vor dem Falangengebäude erreichte die Kundgebung ihren Höhepunkt mit dem Erscheinen des Gauleiters, der die Menge ansprach.

Ähnliche Kundgebungen fanden in Jaen und anderen Städten statt, wo Tausende von Flugblättern mit Zitaten spanischer Staatsmänner, daß Spanien niemals auf Gibraltar verzichten kann, verteilt wurden.

Entwicklung der Lage im Mittelmeer in Moskau aufmerksam verfolgt

Moskau, 7. Juni. Die Moskauer Blätter verfolgen weiter mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung der Lage im Mittelmeer und die Haltung Italiens. Unter stark hervorgehobenen Überschriften wird von den „Kriegsvorbereitungen“ Italiens berichtet, sowie von den Bemühungen Roosevelt durch persönliche Einwirkung auf Mussolini den Kriegseinsatz Italiens zu verzögern. Den französischen Berichten, in letzter Stunde noch mit Italien in Verhandlungen einzutreten, legt man hier keine wesentliche Bedeutung bei.

Schlächter abgerichtet. Sie haben aus dem schwarzen Ehrenblei Bluthunde gemacht. Sie lassen von diesen Bluthunden den wankenden Thron einer verfallenden Welt verteidigen. Herr Reynaud! Deutschland gibt Ihnen kein Pardon!

Deutsche Aufbauarbeit

Deutsche Soldaten und belgisch-holländische Bevölkerung Hand in Hand beim Wiederaufbau.

Amsterdam, 7. Juni. Wie die holländische Presse berichtet, arbeiten deutsche Soldaten und die Bevölkerung Hand in Hand, um die Wunden, die der Krieg geschlagen hat, zu heilen. Die Spuren, die an die Tage des Krieges erinnern, verschwinden mehr und mehr. Fast überall verläuft das Leben wieder in den gewohnten Bahnen. Größtenteils hat die Post den normalen Verkehr wieder aufgenommen. In Westbrabant, dessen Städte und Dörfer von den Franzosen beim Rückzug furchbar verwüstet wurden, entwickelt die Bevölkerung eine erfreuliche Aktivität, um die Wege und Ortschaften wieder in Ordnung zu bringen. Die ausgedehnten Ueberseewohnungsgebiete um Amersfoort sind bereits trodangelegt.

Wie „Het Volk“ aus Maastricht berichtet, herrscht dort allgemein Bewunderung über die Schnelligkeit, mit der die deutschen Pioniere Maastricht wieder aufgebaut haben. Ueberhaupt habe man mit einer so baldigen Befestigung der Kriegsschäden kaum gerechnet. Im übrigen, so stellt das Blatt fest, habe die Stadt durch die deutschen Truppen kaum gelitten. Ungleich größer sei der Schaden, den die Engländer und Franzosen angerichtet hätten. Allein in Maastricht seien durch ihre Flugszeuge 30 Häuser vollständig vernichtet worden.

In Antwerpen ist man dankbar, daß durch den klugen Schritt König Leopolds die Stadt vor weiteren Schäden bewahrt worden ist. Wie auch in anderen belgischen Städten wird hier das Geschäftsleben von Tag zu Tag reger. Die Straßenbahnen verkehren wieder. Allgemein wird das gute Einvernehmen hervorgehoben, das zwischen den deutschen Soldaten und der über das Verhalten der Franzosen empörten Bevölkerung herrscht.

Besuche in der Kanzlei des Führers der NSDAP.

Berlin, 7. Juni. Der Chef der Kanzlei des Führers gibt bekannt: Infolge zahlreicher Einberufungen ist es nicht möglich, den Besucherverkehr in der Kanzlei des Führers der NSDAP in dem bisherigen Umfang durchzuführen. Besucher können künftig nur in dringenden Fällen nach vorheriger schriftlicher Anmeldung angenommen werden. In jedem Falle ist jedoch die Aufforderung der Kanzlei des Führers zur Vorprache abzuwarten. Die Besucherzeiten werden auf Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr beschränkt. Insbesondere werden die außerhalb Berlins anwesenden Volksgenossen gebeten, ihren geplanten Besuch vorher anzukündigen und den Bescheid der Kanzlei des Führers abzuwarten.



Die „Phalanx“ der Alten —

die Vorfahren der „Tanks“ — Massivangriffe in der Kriegsgeschichte

Der „technische Krieg“ ist keine Erfindung von heute und gestern. Stets herrschte das Bestreben kriegsführender Völker, durch Masseneinsatz gewaltiger Truppenmengen und durch Benutzung von zugleich schützenden und schreckenden Kriegsmaschinen schnelle Entscheidungen zu erzwingen. Beide Prinzipien der Kriegsgeschichte aber sind im Laufe der Jahrtausende sehr unterschiedlich angewandt worden, und ein kurzer historischer Rückblick möge es dartun, daß der Einsatz selbst vielfacher Massenformationen und technisch bestuendeter Kriegsmaschinen nur dann Erfolge haben kann, wenn in dem kolossalen Verbände begeisterte Männer unter sachkundiger Führung kämpfend und fähige, tüchtige, fertige Soldaten die Maschinen bedienen.

„Zur Schlacht ordnen sie sich in feilförmigen Häufen, den sogenannten Eberhäufeln“, schreibt Tacitus von unseren germanischen Vorfahren. Diese Art des römischen Historikers zeigt deutlich, daß unsere Vorfahren es bereits unternahm, ein technisches Prinzip — eben das der Reihewirkung — strategisch auszuwerten. Der Keil ist, physikalisch gesehen, ein Mittel zum Eindringen und Durchbrechen. Und da das Ziel fast jedes militärischen Angriffes im Eindringen in die Feindfront und in ihrer Zerspaltung besteht, so ist die Bildung des geschichtlichen germanischen Stoßtrupps als höchst zweckmäßig anzuspüren. Beim Angriff, mehr noch aber bei der Verteidigung kann auch der Einsatz einer möglichst breiten Masse, die auf eine sehr ausgedehnte Frontlinie zugleich einwirken soll, zweckdienlich und erwünscht sein. Deshalb wandten die Völker der Antike auch mit Vorliebe das mechanische Prinzip der Walze an. Die Landwehr des Mittelalters, die ähnlich vorging, nannten sich ein im Vormarsch und bei der Verteidigung oft bewährtes Kampfmasse den „Ziel“; und wirklich — das zeigen alte Siedel — sah ein Heerbaufen mit den harrenden Speichen einem Riesenzug durchwegs ähnlich. Wurde er selbst angegriffen, so bildeten die Landsknechte einen dichten Klumpen mit ausgebreiteten Speichen und abgerundeten Enden — im Gegensatz zum neuzeitlichen vierreihigen Karree — und selten glückte dem Feinde ein Nahangriff. Allerdings spielt auch bei dieser Kampfmethode die seelische Haltung der Truppe und der Heroismus des einzelnen eine entscheidende Rolle. Das beweist die Heldentat Arnolds Winkelrieds bei Sempach, 1386. Als die Schweizer Banner gegen das Ritterheer Herzog Leopolds von Österreich vergeblich andrangen, weil diese Hingepanzerten einen sehr stattlichen Zaun bildeten, da sprang der süddeutsche Freiheitskämpfer vor, brühte ein ganzes Bündel der feindlichen Speiche mit gewaltiger Armeskraft zusammen und gegen die eigene Brust, so daß seine Kameraden blühend in die Breche eindringen und die schwer beweglichen Eisenmänner „aufrollen“ konnten. Geiß befeigt die furchtbare Kriegstechnik.

Nach wesentlich auf technische Massenwirkung waren aber die Streitwagen des Altertums eingerichtet. Ursprünglich zwar führen nur die Heerführer und Kommandanten auf Kampfwagen, von denen aus sie auf die lebenden Heinde einwirkten. Dann aber erschienen der Masseneinsatz zweckmäßig, und man kann es wohl in etwa mit einer Tankschlacht von heute vergleichen, wenn Hunderte von Fahrzeugen auf das feindliche Fußvolk einströmten, es niederwalzten und dann von rückwärts noch einmal angriffen! Die altägyptischen Pharaonen hatten zeitweise bis zu sechshundert Streitwagen zur Verfügung, waren mit dieser für damalige Zeiten stattlichen Zahl aber doch den Heerführern unterlegen. Diese vorberastriatische Sonderwaffe war das Kampfwagen-Massengeschwader; doch war auch dies besiegbar — durch Mut und durch List! Als nämlich einmal die ägyptische Infanterie — es liegt 4000 Jahre zurück — vor einer Schlacht mit dem furchtbaren Gegner stand, kam ein ägyptischer Heerführer auf eine glänzende Idee: er wußte, daß die hechtlichen Streitwagen mit eckigen, feurigen Rädern besetzt waren, drum besorgte er sich einige Stuten, lagte sie den angreifenden Wagenkolonnen entgegen und erlachte bei den erregt wüthenden Heerführern solche Urarab, daß diese die Front „glatt umschmitten“, den weiblichen Tieren zutrieben, die Wagen umwarfen und das eigene Heer in eine Verwirrung brachten, der es zum Opfer fiel.

Es beschränkte sich übrigens die Streitwagenmacht keineswegs auf den Orient. Funde der Eisenzeit in Böhmen-Währen förderten eiserne Streitwagen, vielleicht die ältesten europäischen „Panzerwagen“, zutage; und von den britischen Kelten berichtet Caesar im „Gallischen Kriege“, daß sie 300 Kampfwagen, jeder mit zwei Mann besetzt, ins Feld stellten! Schrecklich waren besonders die Streitwagen der Perser, die Senken und Schwerter an Wagenbrühen, Köfen und Pferdegeschirre herausdragen ließen, die sogenannten Eichelwagen, die nicht nur die Widern, denen sie unmittelbar entgegenzuführen, sondern auch auf Reichweite von ungefähr sechs Metern die Reinde niedermähten, wie heute unsere feindlichen Rüb-

maschinen auf dem Kornfelde die Aehrenschwaden niederlegen. Ein unmittelbarer Vorkämpfer des Tanks — ihm durch seine unheimliche Wucht ähnlich — ist auch der Kriegselefant. Während solche zuerst mehr im Einzelgefecht eingesetzt wurden, auf dem Rücken einen Panzerturm, in dem sich oft ein Duzend Bogenschützen bargen, setzte man sie später auch zu Massenangriffen an; wie eine lebende Dampfwalze legten die gut dressierten Tiere nieder, was ihnen in den Weg kam. Perser, Karthager und Römer bedienten sich — legtere bis in die Neuzeit — der Kriegselefanten, die auch heute noch für die Gebirgsartillerie Verwendung finden.

Der moderne Tank — ehemals auch „Schüßengrabentrosser“ genannt — ist eine Erfindung des Weltkrieges. „Stahlkolosse“, schreibt Hindenburg, wirkten weniger physisch vernichtend durch das Feuer von Maschinengewehren und leichteren Geschützen, das aus ihnen sprüht, als moralisch aufreibend durch ihre verhältnismäßige Unverwundbarkeit. Ich bezweifle dennoch nicht, daß unsere Soldaten sich auch mit dieser gegenwärtigen Waffe abfinden werden.“ Und der Feldmarschall behielt recht. Mut ist mehr als Eisen.

Die Entscheidungsschlacht im Westen zeigt immer wieder, daß wir an Soldatentüchtigkeit und Material, vor allem auch an Panzern, allen Feinden überlegen sind.

Auf dem Marsch hinter den Stachelbraut

FR. Bericht von Kriegsberichterstatter R. D. B. H.

„Gent, Courtrai, Boulogne genommen ... Calais von deutschen Truppen erobert ... Bisher unübersehbare Weite ... Die Gefangenenzahl erhöht sich ständig ...“ so meldet der Rundfunk in täglicher Folge dem deutschen Volk die Ereignisse im Verlaufe der größten Einkreisungsschlacht aller Zeiten im Raume von Nordfrankreich und Belgien. Während unsere Truppen unaufhaltsam vordringen, marschieren eine andere Armee auf häßlichen Straßen in schier endlosen Kolonnen nach Osten, die Armee der gefangenen Belgier, Franzosen, Marokkaner mit ihrem roten Fes auf dem Kopfe, und zuerst weniger, jetzt immer häufiger, Engländer, die alle einmal zum Marsch nach Berlin angetrieben waren und jetzt diesen Marsch beenden, jedoch mit umkehrtem Vorzeichen.

Straßentampf um Lille

Von Kriegsberichterstatter Klefßen-Schmidt

II. (FR.) Nüchtern heftig ist die Begegnung der um den Besitz der Stadt ringenden Gegner in Richtung auf die im Nordwesten liegende Zitadelle geworden. Bereits um 15.40 Uhr jedoch löst auf dem Regimentsgefechtsstand die Meldung ein, daß zwei Flüge einer Kompanie in die von einem breiten Wasserlauf gesäumten und durch Sprengungen und Minenperren schwer zugänglich gemachten Befestigungen eingedrungen sind, noch 250 Mann der Besatzung gefangen genommen und auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge gehißt haben.

In der Umgebung der Zitadelle gleichen die Straßen den Rückzugswegen auf den Schlachtfeldern draußen im Lande. Die Rue Solferino, der Quai Vauban, die Avenue de Dunkerque, der Boulevard de la Liberté und viele andere Gassen, Plätze und Straßen sind bedeckt mit Trümmern und Scherben, umgestürzten, verbrannten und verlassenen Fahrzeugen aller Art. Vor dem deutschen MG- und Pakfeuer zieht der Gegner sich zurück, unterläßt es aber nicht, sich an der nächstbesten Häulerede wieder festzusetzen und weiter zu kämpfen. Einzelnen und zu ganzen Gruppen wird der Feind aus seinen Stellungen und aus den Häusern herausgeholt. Was nicht fällt, verwundet wird oder flieht, wird gefangen genommen. Die Flügel der Gefangenen, die sich nach hinten durch die schon eingenommenen Straßen bewegen, wachsen ständig. Sanktärtswagen lagern vor und zurück. Und — wenn auch nicht gerade zwischen den vordersten Linien, so doch kaum mehr als 200 oder 300 Meter dahinter — gehen neugierige Zivilisten mit einer verblüffenden Sorglosigkeit spazieren. Was allerdings in der Hauptsache zurückgeblieben ist, scheint vorwiegend lichtschweres Gefinde zu sein, das sich jetzt der Plünderung in den verlassenen Häusern ihrer Mitbürger solange hingibt, wie die kämpfende deutsche Truppe noch keine Zeit hat, sie in Gewahrnam zu nehmen. Dazwischen bewegen sich einige herehere Bürger, deren Zahl in dem Augenblick wächst, als die ersten gefangenen Kolonnen durch Lille ziehen. Sie reichen ihren Landsleuten Erfrischungen und brechen bei ihrem

Der Marsch hinter den Stachelbraut wird zu Fuß gemacht. Die Eisenbahnen sind noch nicht zu benutzen und die Transportkolonnen haben gegenwärtig wichtigere Aufgaben zu lösen. Tausende sind aber Tausende sind es, die sich abends in ihre Mäntel hüllen, um irgendwo an der Marschstraße die Nacht zu verbringen. Morgens stehen sie dann wieder in langen Reihen an den Feldflüchen, bis der Marsch gen Osten seinen Fortgang nimmt. Nur wenige deutsche Soldaten sind es, die hier als Begleitkommando ihren Dienst verrichten müssen. Die Franzosen wissen auf die Frage nach dem Sinn dieses Krieges keine Antwort zu geben. Immer wieder heißt es: „Ja, die Engländer ...“ Auf ihre Bundesgenossen sind sie nicht gut zu sprechen. In den ersten Linien der Front haben sie keine Gefechen, und hinter der Front ist es in gemeinsamen Quartieren oft zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. So groß ist die Abneigung, daß jeglicher gegenseitige Verkehr verboten wurde und man getrennte Kantinen einrichten mußte. Die Meinung der gefangenen Engländer über die Franzosen? Der Soldat Andrews von den Russen faßt sie kurz zusammen: „Wir lieben sie nicht!“ Sie haben uns nicht als Bundesgenossen behandelt. Seine Kameraden nicken dazu. Ihre augenblickliche größte Sorge äußert sich jedoch in der ständigen Frage: „Kriegen wir auch etwas zu essen?“ Das alte Märchen von der Hungersnot in Deutschland hielten auch sie so lange für Wahrheit, bis deutsche Soldaten ihnen Brot gaben.

Ueberhaupt der deutsche Soldat. Die Engländer müssen seine Ueberlegenheit zugeben. Wie fast alle anderen Gefangenen dieser Kolonne hatten sie bisher kaum einen Schuß abgegeben, dann waren sie plötzlich eingekreist und jeder weitere Widerstand war zwecklos. Gegen die neue deutsche Taktik war ihre Führung machtlos. Mit Entsetzen sprechen sie von den deutschen Tieffliegern und Stukas, deren Angriffe auf die Truppe ungeheuer demoralisierend wirkten.

Neben diesen Kolonnen der Gefangenen ziehen die Flüchtlinge in ihre Dörfer und Städte zurück. Frauen, Kinder und Greise marschieren und fahren auf Herdekarren in glühender Hitze täglich bis zu 30 Kilometer ihren Heimatorten zu und sind froh, wenn deutsche Soldaten ihnen von ihrer Verpflegung abgeben. Während die fähigste Klammer um den in Nordfrankreich und Belgien eingekesselten Gegner immer enger wird, marschieren eine geschlagene Armee nach Osten, ein Zeichen des nahen Sieges.

Andlich immer wieder in Tränen aus, vor allem die Frauen, die, wenn einmal die Frage fällt: „Wo sind die Engländer?“, in leidenschaftliche Anklagen gegen die „Freunde“ ausbrechen. Auch die Männer halten mit abschließigen Urteilen nicht zurück.

Diese Stimmung gerade in Lille anzutreffen, ist verzeihend für den Umschwung der Gefühle des Durchschnittsfranzosen, denn kaum eine andere Stadt in Frankreich war wohl so auf die britischen Bundesgenossen eingestellt wie diese. Kaum ein Geschäft ohne den Hinweis, daß hier englisch gesprochen wird, in den Auslagen englisch-französische Wörterbücher, Puppen in der Uniform des Tommys, englische Krawatten und englische Zigaretten, jedes Restaurant hat einen „Learoom“ und preist Original englische „Drinks“ an, auf Plakaten gedruckt und auf die Fenster gemalt die Tricolore über dem Union Jack, und in den Kinos englische Filme. Ein Bahnpostkiosk hat sogar englisch gelernt, daß er einem auskunftswilligen deutschen Soldaten auf englisch antwortet. Doch die Freude war kurz. Die Zuneigung beginnt sich, oder besser hat sich schon in Haß und Verachtung gewandelt. Außerlich erkennbar dadurch, daß man dabei ist, auf die Fenster gemalte Union Jack abzutragen, die „English Drinks“ unter die Theke zu stellen und die britischen Gefangenen keines Blickes zu würdigen. Nicht etwa, um jetzt das Hakenkreuz zu ziehen oder Münchener Bier anzubieten, sondern aus ehrlich gemeintem Gefühl heraus.

Der erste Abend unter deutscher Besetzung breitet sich über Lille aus. Die Nacht bleibt unruhig. In das Infanteriefeuer mischt sich die drohende Sprache schwerer Geschütze. Aus dem Nordteil der Stadt ist der Feind hinausgedrängt, aber im Süden im Faubourg des Postes, im Faubourg d'Arras-Bethune, wird noch schwer gekämpft. Der Druck der vom Süden her aus der Richtung Douai vorgehenden deutschen Verbände wird immer stärker. In Lille gewinnen die eingedrungenen Deutschen neue Plätze und weitere Straßenzüge. Da entschließt sich der französische Befehlshaber zur Kapitulation, 4000 Mann ergeben sich.



Großadmiral Raeder besichtigt die deutschen Truppen in Norwegen. Der Großadmiral auf der Fahrt von Horten nach Oslofjord. FR. Schenk-Weißbild (W).



Dieser Abfall der Menschheit sollte das alte deutsche Kulturland erobern! Französische Gefangene, Farbige aus den verschiedensten Erdteilen. FR. Gollerie-Weißbild (W).

Wieland und die Frauen

Von Freiin G. v. Koenig-Barthausen

Es heißt, daß die Sinnlichkeit eines Menschen sich bis in alle Phasen seiner Geistigkeit hinein verfolgen läßt. Man sollte vermuten, daß dies für Wieland, der seiner Zeit als der größte unter den Schriftstellern galt, in besonderem Maße zutreffen müßte. Während wir nun der, im weitesten Begriff des Wortes ungeheuer stark ausgeprägten Phantasie des Dichters in allen seinen Schöpfungen begegnen, würden wir doch enttäuscht sein, wenn wir dem Dargestellten — etwa wie bei Goethe — reale Erlebnisse zugrunde legen wollten. Wieland schrieb: einerseits, um die aus Tageslicht drängenden fiktiven Gebilde seiner Phantasie lebendig zu gestalten, andererseits, um zu belehren und zu philosophieren, in der Absicht, sich selbst über die Ursachen des Sittens Marzheit zu verschaffen und ein annehmbares Weltbild anzubauen. Hier liegt eine ausgesprochen dualistische Veranlagung vor, die sich als roter Faden durch des Dichters Leben und Schaffen verfolgen läßt. Hierbei erinnern wir uns daran, daß die Abnen, denen er sein Gehör verdankte, teils Gastwirte, teils Pastoren waren. Dualismus führt zu inneren Spannungen, zu Konflikten zwischen „Herz“ und „Kopf“, aus solchen Spannungen heraus aber wird produktive Begabung geboren. Das kann unter tragischen Umständen geschehen — solche dürfen wir in Wielands innerem Entwicklungsgang nicht suchen, ja, ihr Fehlen mag mit eine Ursache dafür sein, daß er unseren Zeiten fremd geworden. Alles läßt sich bei ihm in Harmonie, apostolisch ist sein Orientierung.

Auch in seiner Stellung zur Frau mußte die dualistische Veranlagung des Dichters sich auswirken. Der Jüngling schwärmt von tugendhafter Liebe und verachtet stolz die der Sinne. Wer in seinen Wünschen über einen Handtuch hinweggeht, darf nicht sagen, daß er liebe“, erklärt der 19-Jährige.

Die erste Liebe des Dichters galt der um zwei Jahre älteren Basi, Sophie von Gutermann. Es war nicht Wielands Schuld, daß die Verlobung schließlich in die Brüche ging. Sophie verheiratete sich mit Franz von La Roche. Auf Schloss Barthausen bei Wiberach sollte ihr der Jüngling nach neun Jahren wieder begegnen. Treue Freundschaft verband sie von nun an, und es war Wieland, der ihrem ersten Roman, der Geschichte des Fräulein von Sternheim, die Wege ebnete. Gern erinnerte er sich zellebens der Seligkeit seiner ersten Liebe, wenn er auch später bekennt: „Wir hätten gar nicht getaugt, miteinander, geschweige, als Mann und Frau zu leben, und sehen dies beide sehr gut ein, nachdem der erste Schmerz unserer Trennung vorüber war.“

In Zürich galt die Liebe des Zweundzwanzigjährigen einer doppelt so alten Witwe, Frau von Grebel. Nachdem ihre gegenseitige Schwärmerei einen gefährlichen Grad erreicht hatte, gestanden sie sich jedoch, daß es unmöglich sei, daß sie ihm 20 Jahre abgäbe oder er über Nacht um 20 Jahre älter würde, und man beschloß, sich zu trennen.

Rehnlische Seelenfreundschaft wie mit Sophie verband den Dichter mit Julie Bonde. Nach der ersten Begegnung schrieb er über sie: „Sie hat Geist, Wissen, Bildung, Philosophie, Geometrie, häßliche Trigonometrie, aber sie hat auch die Gabe, mir gründlich zu mißfallen. Es leben die Mädchen Frauen!“ Aber bald erfuhr der Freund: „So sehr sie mir bei der ersten Zusammenkunft mißfallen hat, so sehr entzückte sie mich bei der zweiten. Bei der dritten entdeckte ich schon ein ausgezeichnetes Herz bei ihr.“ Und dann heißt es gar: „Julie und ich sind die einzigen für einander geschaffenen Wesen.“ Doch die geistvolle, aber häßliche Julie wollte in keine ernsthafte Bindung einwilligen. Julie scheint in vollem Ernst weder Idee noch Empfindung von der Liebe zu haben. „Sie will Freunde haben!“ ruft der enttäuschte Dichter aus. Auch hier bewirkte die ständige Trennung bald eine endgültige Lösung.

1760 überlebte Wieland in seine Vaterstadt Wiberach als

deren Magistratebeamter. Dem dortigen Wägrermeister von Hillebrunn war Cateu, Sophies jüngere Schwester, verlobt. Sie freute sich über die Ankunft des poetischen Vetters, mit dem sie, zur Erleichterung ihrer wenig glücklichen Ehe gerne einen kleinen Flirt beginnen wollte. Wieland, von Mitleid unterhütet, fing rasch Feuer. Aber auch bei ihr hatte er kein Glück. Nach dem Tode ihres Mannes hielt er um ihre Hand an, die sie ihm verweigerte, da er ihr nicht als eine ihrer würdigen Partie erschien.

Es war ein anderes, sehr viel ergebnisreicheres Erlebnis, das Wieland in Wiberach zuteil wurde: Christina Hagen, ein junges Mädchen einfacher Herkunft, die bei ihm als Magd diente, wurde seine Geliebte. Aus konfessionellen Schwierigkeiten konnte diese, nicht ohne Folgen gebliebene Beziehung, nicht zu der erhofften ehelichen Bindung führen.

Während seiner ganzen Jugendzeit tauchte immer wieder der Wunsch nach einer Heirat als lockendes Bild vor des Dichters Seele auf. Später äußert er einmal: „In all meinen Liebesabenteuern war viel Illusion, und keine Blutseligkeit konnte ich erst seit dem 21. Oktober 1765, als der Epoche meiner Verheiratung.“ Es war eine Augsburger Verwandte der Gutermanns, Anna Dorothea von Hiltensbrand, die schließlich des Dichters Lebensgefährtin wurde. Als seine „Seelenapotheke“ bezeichnet er die junge Frau. Wer einer solch bedarf, fühlt sich krank, und Wieland hatte Glück, daß sie sich auf die Heilung verstand. Den Freunden berichtet er bald über die neue Würde: „Sie wissen vielleicht noch nicht, daß ich glücklich genug gewesen bin, vielleicht die einzige in der Welt zu bekommen, welche in allen Stücken dazu taugte, meine Frau zu sein...“

Wieland wurde ein durchaus guter Ehemann; seine Liebesabenteuer sind nun beendet. Weiblicher Freundschaft aber blieb er zellebens zugänglich. Wenn wir der Frauen, die seinen Lebenspfad kreuzten gedenken, dürfen wir vor allem diejenige nicht vergessen, der er sein Dasein verdankte, 1759 schrieb er, daß seine Mutter ihm unendlich lieb sei, und daß ihr Verlust das Widrigste wäre, was ihm begegnen könnte. Sie lebte noch 20 Jahre lang und folgte dem Sohn nach Erfurt und Weimar. In der Herzogin Maria Lie rühmte sich Wieland, „eine der weisesten Fürstentöchter zur Veranlassen zu haben.“

Als jemand dem Dichter die Frage vorlegte, wie er es verantworten könne, wenn junge Mädchen ansehnliche Stellen in seinen Werken zu Gesicht bekämen, meinte er: „Ich werde meinen Töchtern weder den Adris noch die komischen Erzählungen, so wenig als die Dialogos Meretricios des Lucian oder den Goldenen Esel des Apulejus zu lesen geben; Aber ich werde sie auch, mit Hilfe einer Mutter, deren bloßes Beispiel die beste moralische Erziehung für ihre Töchter ist, so zu erziehen trachten, daß es ihnen nichts schaden soll, wenn ihnen etwa durch irgendeinen Zufall eines der genannten Bücher in die Hände fallen sollte.“ — Und das war wohl eine vernünftige Antwort!

Paul Weisbord 50 Jahre alt (10. Juni)

Ueberblickt man einmal anläßlich seines 50. Geburtstages am 10. Juni das Werk von Paul Weisbord, dann weiß man nicht, ob man mit dem Kirchenmusiker am Vaulantort in Chemnitz, dem Sängergesangsleiter des Sängergaues Sachsen im Deutschen Sängerbund oder mit dem Komponisten anfangen soll. Erfüllte von einer unbändigen Liebe zur Kunst und besessen mit einer großen Gabe, ist sein Leben ein Dienst für diese schöne Kunst. Schon als achtjähriger Knabe war er Chorführer in Väuen, wo seine Wiege gestanden hatte. Nach der Ausbildung am Konseratorium in Leipzig wird er Kantor in Chemnitz, und aus diesem bisherigen Lebensgang ergibt sich auch ganz folgerichtig die Eigenart und die Einstellung als Komponist. Neben vielen Liedern umfaßt sein

Das Zauberboot

Roman von William Thoms

(Nachdruck verboten.)
Um Mitternacht kam Großvater Chavel nach Hause. Er wunderte sich, daß im Flur kein Licht brannte. Er tastete sich mit den Händen an der Mauer entlang und irrte vor sich hin:
„Hörst du auch du den Ruck rufen, Ruck, Ruck, Ruck, hörst du ihn?“
Ruck erwiderte ein Echo vom Ende des Ganges. Er lachte und blieb stehen.
„Ruck! Zum Ruck, sie wird mir einen schönen Ruck machen.“
Er öffnete die Tür und machte Licht. Alles war in Ordnung. Eine umgestülpte Tasse stand auf dem Tisch, Kaffeekanne und Nischtopf erwarteten ihn auf dem Herd. Das hatte die Großmutter ordnungsgemäß, damit er etwas Warmes vorfindet, wenn er heimkam. Er wurde gerührt vor Dankbarkeit und rief noch einmal: „Ruck, Ruck!“
Die Kote glitt aus ihrer Ecke hervor und fiel mit krummem Rücken auf ihn zu.
„Riez, Riez!“ rief der Alte und spitzte dabei die Lippen. Dann ging er ins Schlafzimmer. Das Bett war nicht aufgedeckt.
„Oho!“ rief er erfreut. „Sie ist noch gar nicht nach Hause gekommen. Da kann sie mir wenigstens seine Vorwürfe machen.“
Er setzte sich und wartete. Aber bald wurde er unruhig. Eine böse Ahnung trieb ihn in den ersten Stock hinauf. Auf der Schwelle ließ er mit dem Fuß gegen den Körper seiner Frau.
Ruck packte ihn, er wagte nicht, sich zu rühren.
„Bist du es?“ fragte er.
Er rupperte zur Wand und suchte den Vordachhalter. Mit einem Schlag wurde es hell im Zimmer, und jetzt sah er, daß die Großmutter auf der Erde lag.
„Was hast du denn, Alte?“ fragte er und beugte sich über sie. Er war blaß geworden, und seine Hände zitterten. Er verlor sie aufzurichten. Aber der Körper entfaltete seinen Armen, er war schlaff und schwer wie ein Esel. Jetzt erst bemerkte er, daß das Gesicht seiner Frau blaß war.
„Ein Schlaganfall!“ dachte er schlotternd. Schreden erlöste ihn, wenn er sich all das Blut vorstellte, das sich

im Kopf seiner armen Alten staut. Er dachte sofort an Parcarolle. Er fand ihn im Hafencafé, wo er mit Goddam und Pipembois zusammenlag. Hastig liesen alle drei zurück.
„Arme Großmutter“, sagte Parcarolle mitleidig. „Du dumme, daß ich keine Heilgetränke mehr habe. Aber du weißt ja, sie haben mir alles entzweielt.“
Sie legten die alte Frau auf das Bett.
„Etwas Schnaps“, sagte Parcarolle.
„Staubst du, daß es helfen wird?“ fragte der Großvater und suchte eine Flasche hervor.
Mit einer Messerplatte öffnete Parcarolle der Großmutter die Lippen und stülpte ihr ein wenig Risch ein. Dann rieb er ihr das Gesicht mit Essig. Aber sie rührte sich nicht. Die eine Hälfte ihres Gesichtes war verzerrt. Ein Auge stand weit offen und schien immer noch erfüllt von einer schrecklichen Vision.
„Sie ist sehr krank“, erklärte Parcarolle kopfschüttelnd.
„Wird man ihr helfen können?“ fragte der Großvater und ergriff ihre schlaff herabhängende Hand.
„Wir müssen an den Arzt telephonieren“, fuhr der alte Wunderdoktor fort. „Hier ist meine Kunst zu Ende.“
„Glaubst du wirklich?“ wimmerte der Alte wieder und wischte sich die Augen.
„Ja, es ist besser. Ich möchte nicht gern Ruck mit den Doktoren haben. Telephonieren ist besser. Geh, Goddam.“
Goddam ging, und Pipembois zog Parcarolle in die Kammer, wo sie die Großmutter gefunden hatten.
Sie entdeckten, daß der Schreibtisch offenstand. Ruckschalen lagen auf dem Teppich verstreut.
„Er kann sie doch nicht mit Rüssen bombardieren haben?“ meinte Pipembois und spähte im Zimmer umher. Der Alte, der ihnen gefolgt war, schrie erschrocken auf, als er seine durchwühlten Papiere gewahrte. Seine Hände flogen, als er sie durchsuchte.
„Versucht, wer hat mir den Streich gespielt? Da fehlt eine ganze Menge. Ich sage euch, das war wieder der Dieb. Und er hat meine Alte niederzuschlagen.“
Er ließ sich in einen Stuhl fallen.
Pipembois, der sich aus dem Fenster beugte, wandte sich um.
„Schon möglich“, meinte er.
Er ging in den Hof. Dort entzündete er ein Bündel, das neben der Stalltür hing. Sorgfältig untersuchte er den Boden neben dem Holzhaufen, wo die Erde rings um den Brunnenrog weich und feucht war, entdeckte er Spuren. Er richtete sich auf.

kompositorisches Schaffen heute bereits eine große Zahl von Chorwerken. Als Bundeschorleiter des Erzgebirgischen Sängerbundes zeigte er seine pädagogischen Fähigkeiten, und der Deutsche Sängerbund berief ihn, in Erkenntnis dieser Begabung, in den Gesamtausschuh des DSB.

Kleine Geschichten

König Friedrich Wilhelm IV. erhielt eines Tages die Meldung, einer seiner Erganten vom Garderegiment verlasse jede Nacht unerlaubterweise die Kaserne, ohne daß ihn die Wachen bemerkten.

Der König war hierüber erbost und ließ den Kommandeur des betreffenden Regiments zu sich kommen, um von ihm Bericht darüber einzufordern, wie das möglich wäre.

Der Oberst kam und berichtete. Nach seinen Ermittlungen lasse sich der Ergant jede Nacht an einem Seit vom Fenster des ersten Stockwerkes herab in die dort vorbeistreichende Spree, durchschwimme den an dieser Stelle ziemlich breiten Fluß und verbringe die Nacht dann bei einem am anderen Ufer wohnenden hübischen, jungen Mädchen.

„So! Und was hat Er mit dem Kerl gemacht?“ beehrte der König zu wissen.
„Ich habe ihn beneidet, Majestät!“

Wilhelm Leib arbeitete an seinem berühmten Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“. Als er den Kopf der jungen Bäuerin fertiggestellt hatte, bat er einen Freund um sein Urteil über das Bild. Der Freund besah sich das besagte junge Bäuerin und meinte:

„Im, der Kopf könnte etwas besser geraten sein!“
Leib malte daraufhin den Kopf neu und zeigte ihn wieder dem Freund, der etwas betroffen sagte:
„Ich weiß nicht, die gefrige Ausführung war doch besser!“

Da fuhr ihn Leib zornig an:
„Du Idiot! Das sagst du mir jetzt! Hättest du mir auch gestern sagen können!“

Buccini hatte ein neues Lied geschrieben und brachte es einem Mailänder Verleger. Dieser sah sich die Komposition an, sagte aber nach kurzer Pause:

„Gewiß, die Musik ist sehr gut, aber Sie haben einen Fehler gemacht: Das Lied ist für eine Frauenstimme geschrieben; aber es wird sich keine Frau in der ganzen Welt finden, die es zu singen bereit wäre...“

Bestürzt fragte Buccini:
„Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“
Und er erhielt die Antwort:

„Das Lied beginnt mit den Worten: 'Als ich einst jung und schön gewesen!' Dieses Gesändnis einem zarten Frauenmund abzurufen, ist wahrlich etwas viel verlangt, und keine wird sich dazu bereit finden!“

Van Dyck hatte das Gemälde einer Fürstin vollendet. Die Dargestellte betrachtete das Bild sehr lange und eingehend, war sehr zufrieden, wunderte sich nur, daß der Meister ihre Hände besonders ausdrucksvoll dargestellt hatte.

„Warum haben Sie denn meine Hände viel schöner gemalt, als Sie in Wirklichkeit sind?“ fragte sie den Meister.
„Weil ich aus diesen Händen meine Belohnung erhalten werde!“ sagte lächelnd van Dyck.

Buccini hatte ein neues Lied geschrieben und brachte es einem Mailänder Verleger. Dieser sah sich die Komposition an, sagte aber nach kurzer Pause: „Gewiß, die Musik ist sehr gut, aber Sie haben einen Fehler gemacht: Das Lied ist für eine Frauenstimme geschrieben; aber es wird sich keine Frau in der ganzen Welt finden, die es zu singen bereit wäre...“ Bestürzt fragte Buccini: „Und warum nicht, wenn ich fragen darf?“ Und er erhielt die Antwort: „Das Lied beginnt mit den Worten: 'Als ich einst jung und schön gewesen!' Dieses Gesändnis einem zarten Frauenmund abzurufen, ist wahrlich etwas viel verlangt, und keine wird sich dazu bereitfinden!“

„Der also ist es, Teufel noch mal, darauf hätte ich früher kommen können.“

Er setzte in die Stube zurück. Der Alte feuerte: „Eine schöne Geschichte! Der Dieb treibt es immer schlimmer. Wenn ich nur eine Ahnung gehabt hätte. Und dabei habe ich den ganzen Abend mit Schankol zusammengelesen.“

„War sein Kollege, dieses Holzbein, auch dabei?“ fragte Pipembois. Und ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er hinzu:

„Ich weiß jetzt, an wen ich mich zu halten habe. Du brauchst mich hier wohl nicht mehr, was?“

Und er ging. Im Hausflur ließ er auf Goddam, der ihm zurief:

„Der Doktor kommt sofort.“

„Gut“, sagte Pipembois und hielt sich nicht länger auf. Er ging nach Hause und kam gleich darauf wieder zum Vorstehen. Diesmal hatte er sein zerlegbares Gewehr unter dem Mantel verborgen. Er strom den steilen Gang gleich hinter seinem Hause empor. Er hatte seinen besondern Plan.

Zwölftes Kapitel

Als am anderen Morgen der Ueberfall auf die Großmutter Chavel ruckbar wurde, veränderte sich das Dorf in einen Ameisenhaufen. Die Empörung loderte in besten Flammen auf. Jetzt war es genug. Erst die Einbrüche, und nun brach ein Raubmord!

„Schluß!“ saaten die Männer. „Wir wollen endlich wissen, wer der Täter ist. Weder Herros noch Parcarolle sind zu solcher Gemeinheit imstande. Wehe dem Schuft, wenn wir ihn bekommen!“

Wieder umdüsterten Mistranen und Ungewißheit die Herzen. Die Gabyrokaner schickten Schicht im Wirtshaus wurden scharfe Worte gewechselt. Die Häute saßen auf die Tische nieder, und die Männer blickten aneinander vorbei, weil sie sich nicht mehr gerade in die Augen zu sehen wagten. Sie warfen sich böse Worte und Verdächtigungen an den Kopf. Wie ein Rebell lag das dunkle Geheimnis über dem Dorf, und dieser Rebell war drückender als jeder andere, den der Wind in diesen Wochen hin und wieder über den See wehte. Die Fischer wandten sich hilselnd an Pipembois, aber der erwiderte geradeheraus:

„Ich bin kein Gendarm. Die Geschichte geht mich nichts an.“

(Fortsetzung folgt.)

Flanderns germanische Dichtung

Von Kurt Müns

Wer die täglichen Berichte des deutschen Rundfunks in flämisch hört, wird — auch ohne die Sprache zu beherrschen oder auch nur zu kennen — aufs tiefste berührt sein von der inneren Melodie dieser Sprache. Unsere Zeitgenossen des Weltkrieges, die auf den gleichen flämischen Schlachtfeldern gekämpft haben wie unsere unvergleichlichen Truppen heute, haben das flämische Volk schon damals als ein germanisches Brudervolk kennen und schätzen gelernt, das den Französisierungsbestrebungen, denen es von jeher ausgelegt war, die Entschiedenheit seines völkischen Empfindens entgegenzusetzen hatte. Und so nimmt es denn auch nicht wunder, daß in dem Schrifttum des flämischen Volkes die verwandten Stimmen mächtig aufklingen, daß die flämische Literatur bei uns in Deutschland eine brüderliche Aufnahme gefunden hat.

Es ist festzustellen worden, daß in den letzten dreißig Jahren etwa 100 flämische Werke in deutschen Übersetzungen erschienen sind. Ein Buch wie „Der Löwe von Flandern“ von Hendrik Conscience wirkt nicht nur im Volk, für das es geschrieben war, politisch aufrüttelnd und zur Befreiung auf eigene Art und völkische Selbständigkeit mahnend, sondern hat auch bei uns im Reich von flämischer Volkstümlichkeit erzeugt, das uns so verwandt anmutet.

Auch die heute aus dem flämischen Volk hervorgegangenen Schriftsteller, etwa ein Felix Timmermans oder ein Stijn Streuvels, sind uns keine Unbekannten mehr. Der fabulierfreundige Timmermans, der ebenso geschickt wie mit der Feder mit dem Heldentum umzugehen versteht, hat uns längst gezeigt, daß bei den Fländern, diesem germanischen Bauernstamm, die Einheit von Volkstum und Kultur in beglückender Weise bewahrt geblieben ist. Streuvels wurde zusammen mit den flämischen Dichtern René de Clercq und Cyriel Verschuer mit dem Rembrandt-Preis der Universität Hamburg ausgezeichnet, weil sie „durch ihr Wirken den Aufstieg des flämischen Volkes im Umbruch des neuen Jahrhunderts wesentlich bestimmt und gesichert haben“. In de Clercq wurde der politische Dichter unserer Tage geehrt, der der nationalen flämischen Freiheitsbewegung das Kampflied schuf. Cyriel Verschuer ist der geistige Führer des jungen Flämischland, ein mächtiger Kämpfer in der Bewegung, die durch die dünne, oberflächliche romanische Schicht zum germanischen Kern der Volksseele vorgestoßen ist. Eine lehrreiche Auswahl aus seinem Schaffen ist bei uns unter dem Titel „Flanderns Seemöve“ erschienen.

Von diesen dreien ist in Deutschland vielleicht Stijn Streuvels der bekannteste. Seine von praktischem Leben erfüllten Bauern- und Arbeitergeschichten wissen von dem ungebrochenen Lebensmut, von der überstehenden Daseinsfreude und zugleich von der völkischen Not des flämischen Volkes zu berichten. Er gehört zu den bedeutendsten Darstellern ländlichen Lebens überhaupt. Härte und Jähigkeit des Bauernstums, die Schönheit der flämischen Landschaft, die kraftstrobende Fülle der Natur, das sind die Themen, die dieser Sohn eines Vatersbüdners aus Heule bei Kortrijk in einer Reifezeit abwandelt, die ihm einen Platz in der Weltliteratur sichern.

Von jüngeren Schriftstellern, die in seinen Fußstapfen begannen und sich zu einem eigenen dichterischen Stil durchgearbeitet haben, wollen wir noch Anton Coolen mit seinem Roman „Brabanters Volk“ und Gerard Bassacq mit seinem Roman von der germanisch-romanischen Kulturgrenze, „Siccat“, nennen. Auch sie sind Vertreter eines flämischen Volkstums, das den Versuch, es in den französischen Kulturkreis einzubeziehen, erfolgreich widerstanden hat und sich stolz zu seiner germanischen Seele bekennt.

Reims — die verlassene Stadt

Bilder aus der Krönungsstadt der französischen Könige

Die oberste französische Militärbehörde hat den Befehl erteilt, die Krönungsstadt der französischen Könige, Reims, von der Zivilbevölkerung zu räumen. Reims ist die

wichtigste Stadt der Champagne. Sie blickt sich in einer weiten, von Hügeln umkränzten Ebene, die mit Weiden oder mit Weizen bestanden sind. Die Industrie ist meist in den Vorstädten beheimatet; die Stadt lebt zu einem Teil vom Champagner, dessen Herstellung Lagerung und Versand den wichtigsten Posten im Wirtschaftsleben einnimmt. Von Bedeutung ist aber auch die Textilindustrie. Daneben werden in Reims Lederverarbeiten, Schuhe, Knochen, Schmuckstücke und Porzellan hergestellt.

Die Innenstadt, von den Vorstädten durch einen Ring von Bruchsteinmauern und gepflasterten Anlagen getrennt, beherbergt fast sämtliche bedeutenden Bauten. An erster Stelle ist hier die Kathedrale zu nennen, die als Meisterwerk der Gotik anzusehen ist. Mit dem Bau der Kathedrale wurde im Jahre 1212 begonnen, beendet war er im 14. Jahrhundert. In diesem großartigen Gotteshaus wurden früher die französischen Könige gekrönt.

Reims hat in den Kämpfen des Weltkrieges mehrfach eine Rolle gespielt. Bereits am 3. September 1914 nahm die deutsche 3. Armee die Stadt nach schwachen vorangegangenen Kampfhandlungen in Besitz. Nach der Marne-Schlacht zog sich unsere Truppe aus Reims zurück; der sich anschließende Stellungskrieg sah die Stadt dicht hinter den französischen Linien. Damals zeigte sich an dem Beispiel der Stadt Reims die vornehmste deutsche Kriegsführung, die immer darauf bedacht war und es auch heute ist, Kulturwerte nach Möglichkeit zu schonen. So war der Befehl ergangen, die Kathedrale nicht unter Feuer zu nehmen. Der Befehl wurde erst zurückgezogen, als sich herausstellte, daß die Franzosen in einem der Türme einen Beobachtungsposten eingerichtet hatten, von dem aus das Artilleriefeuer auf die deutschen Stellungen geleitet wurde. Der erste Schuß von deutscher Seite traf bereits den Turm, und — sofort wurde die Beschießung eingestellt. Von dieser Seite hat sich im Kriege außer den deutschen „Barbaren“ noch niemand gezeigt.

Die Bürger von Calais

Eine Episode aus der französischen Geschichte und ihr Hintergrund

Von Franz Heinrich Vohl

Calais erobert! In dem an wunderbaren Taten so überreichen Krieg gegen die Westmächte hat die Eroberung dieser Meerestadt ganz besondere Bedeutung. Das werden vielleicht am besten auch die alten Weltkriegskämpfer empfinden, die nahe der Nordsee bei Kienport, Ostende, Dünkirchen lagen und jahrelang, jahrein um jeden Meter des blutgetränkten Bodens kämpften. Ihnen erschien Calais unendlich weit, einzig unerreichbar. Nun fiel die Stadt in zwei Tagen in unsere Hand: ein Wunder würden die Menschen früherer Zeitalter gesagt und an kumpfende Engel, Fahren oder Schwerter, die vom Himmel fielen, und Ähnliches gedacht haben.

Calais, dieser für den Seehandel und Verteidigungszwecke so überaus wichtige Platz an der schmalksten Stelle des Ärmelkanals, ist von jeher stark befestigt gewesen und wird schon im Jahre 97 als Festung erwähnt. Zahllose Belagerungen mußte Calais über sich ergehen lassen, aber nur eine ist weit über Frankreich hinaus berühmt geworden, die des Jahres 1347, wo Eduard III. von England die Stadt einschloß. Damals spielte die sagenhafte Geschichte von den „Bürgern von Calais“, die von der bildenden und der Dichtkunst oft verberichtet wurde. Wie bei vielen ähnlichen Geschehnissen, z. B. bei uns den Weibern von Weinsberg, wurde unter unzähligen kühnen, tapferen, aufopferungsvollen Taten die eine berichtet, weil sie einen Chronisten fand, der sie eindringend darzustellen verstand. In diesem Falle war es ein im 14. Jahrhundert lebender, in Valenciennes geborener Geistlicher namens Jean Froissart, aus dessen Erzählung folgendes hervorgeht:

Nach der für die Franzosen verhängnisvollen Schlacht von Crécy begannen die Engländer — durch Jahrhunderte die „Erbfeinde“ Frankreichs — die Belagerung von Calais, da sie

Wir alle!

er Bauer den Pflug durch die Erde zieht,
die heißen Oefen die Flamme glüht,
die Frau steht einjam ihren Mann,
die hilft, wo sie nur helfen kann,
die schwächiger Sien der Arbeiter schafft,
die Jugend die Ernte vom Felde rafft,
die Schreibtisch tut jeder seine Pflicht,
und das ist wichtig — vergeht es nicht!
und Kämpfern, die ihr draußen steht
die unter schallendes Arbeitsgebet —
zum Endkampf stehen wir alle bereit,
sind Schmiede an Deutschlands Unsterblichkeit.

Helny Gollmar.

Ihre Ueberfahrt nach England sichern und den wichtigen Seehafen für immer in Besitz behalten wollten. Eduard III. hatte sich unter der scheinbaren Behauptung von Erbansprüchen kurzerhand zum König von Frankreich erklärt und begonnen, das Land schrecklich zu verwüsten. Calais widerstand elf Monate lang mit größter Tapferkeit. Erst als der größte Teil der wehrfähigen Männer gefallen oder verwundet und die übrige Bevölkerung durch Krankheiten und Hunger dezimiert worden war, begann die Stadt mit dem englischen König wegen der Uebergabe zu verhandeln. Dieser stellte unter anderen harten Bedingungen folgende: Sechs angegebene Bürger sollten im Bürgerdum, barfuß und mit einem Strick um den Hals im englischen Lager erscheinen und den Stadtschlüssel übergeben; darauf sollten sie enthauptet werden. Der reiche Gutsherr von St. Pierre, den Froissart als Führer eines französischen Patrioten hinstellt, erklärte sich zur Aufopferung sofort bereit, und fünf andere Bürger folgten diesem Beispiel. Die fünfjährige Bitte der englischen Königin um Schonung soll den König, der schon die Hinrichtung befohlen hatte, milde gestimmt und die sechs Bürger gerettet haben.

Eduard III. hauste fürchtbar in der eroberten Stadt, vertreibt die wohlhabendsten Einwohner und gab ihren Besitz Engländern. Während der Belagerung hatten die Fländer und die Schotten versucht, das englische Loch abzuschütteln und den verhassten Unterdrücker mehrfach aufs Haupt geschlagen. Aber schließlich war Eduard III. doch Sieger. Bis 1558 blieb Calais englisch, in welchem Jahre es als die letzte aller englischen Besitzungen in Frankreich vom Herzog von Guise zurückerobert wurde.

Wenn man heute immer wieder von der englisch-französischen Verbündung, der eifrigen Betonung ihrer „uralten“ Freundschaft hört und sich an die Bürger von Calais — wie auch an Jeanne d'Arc und andere französische Helden im Kampf gegen England — erinnert, dann muß man lächeln. Seiterkeit kann bei uns auch nur die Tatsache erregen, daß sich in einem Londoner Park eine von den Franzosen gestiftete Wiederholung des berühmten Bildwerkes von Rodin, das die Bürger von Calais darstellt, befindet. Hat denn kein Franzose die nationale Würdelosigkeit empfunden, die in einem derartigen Geschenk lag? Aber die französisch-englische Freundschaft, die in Wirklichkeit noch kaum vierzig Jahre alt ist, trieb manche sonderbare Blüten. Nun ist die „Blütezeit“ vorüber und wird — davon sind wir überzeugt — niemals wiederkehren.

Anekdoten

Wilhelm Leibl arbeitete an seinem berühmten Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“. Als er den Kopf der jungen Bäuerin fertiggestellt hatte, bat er einen Freund um sein Urteil über das Bild. Der Freund besah sich besagte junge Bäuerin und meinte: „Hm, der Kopf könnte etwas besser geraten sein!“ Leibl malte daraufhin den Kopf neu und zeigte ihn wieder dem Freund, der etwas betreten sagte: „Ich weiß nicht, die geistige Ausföhrung war doch besser!“ Da fuhr ihn Leibl zornig an: „Du Idiot! Das sagst du mit recht! Hättest du mit auch gestern sagen können!“

Besser leben, das heißt: gesünder leben!

Besser leben, darunter verstehen wir: mehr vom Leben haben. Und wann hat man mehr vom Leben? Wenn man natürlicher — gesund und vernünftig lebt!

Nie zuvor kam dies so klar zum Ausdruck und zum Bewußtsein der Menschen wie um die Jahrhundertwende, als es anfang, besser zu geben, als immer mehr Menschen der Vorteile des Zeitalters der Technik teilhaftig wurden. Damals ist der Kathreiner entstanden. Dank dem Manne, der in die Geschichte seines Volkes einging als der Lehrer der naturgemäßen Lebensweise: Sebastian Kneipp! Nach ihm heißt der Kathreiner „der Kneipp-Malzkafee“.

Es mag wichtig sein, heute daran zu erinnern, daß der Kathreiner in der Zeit des Wohlstandes, nicht etwa als ein Kind der Not geboren worden ist — aus der allgemeinen Sehnsucht der Menschen, ihr Leben besser zu gestalten, natürlicher zu leben, vernünftiger und gesünder zu essen und zu trinken.

Aber nicht nur, weil er gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahre Millionen überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

8. Juni

- 632 Mohammed Abul Kasim ibn Abdallah, Stifter des Islams, in Medina gestorben.
- 1727 Der Pädagoge August Hermann Franke in Halle gestorben.
- 1768 Der Altertumsforscher Johann Joachim Winckelmann in Triest gestorben.
- 1794 Der Dichter Gottfried August Bürger in Göttingen gestorben.
- 1810 Der Lieddichter Robert Schumann in Zwickau geb.
- Sonnenaufgang 5.07 Sonnenuntergang 21.44
- Mondaufgang 7.44 Monduntergang 23.13

9. Juni

- 1525 Florian Geyer von Gieselsfeld im Gramschacher Wald bei Rimpfard ermordet.
- 1672 Jar Peter der Große geboren.
- 1815 Wiener Schlacht; Beendigung des Wiener Kongresses.
- 1870 Der englische Dichter Charles Dickens gestorben.
- 1918 (bis 4. August): Beginn der vierten großen Offensive zwischen Rommel und Royon.

Reichswerbe- und Opfertag für die Jugendbergebergen

Überall in deutschen Landen grüßen von den Hängen der Berge und Höhen, in den Tälern der Flüsse, an den Ufern der Seen, in Wäldern, auf den Weiden von Heide und Moor, aber auch in kleinen alten Städtlein und im Herzen oder am Rande der modernen Großstadt Jugendbergebergen den Wanderer. Tausende Stuben, lustige Schlafzimmer, helle Speisestuben, moderne Küchen und alle zur Körperpflege nötigen Voraussetzungen stellen sie gegen kleinste Entgelt zur Verfügung. Sie laden nicht nur im Sommer zu Gast, sie leben immer bereit zur Raft zur Erholung und Schulung für unsere wanderstrotzige Jugend. Und nie stehen sie leer. Der alte deutsche Trieb zum Wandern ist wieder wachgeworden, der die Gefellen vergangener Jahrhunderte das Mangel kennend und das Elternhaus verlassen ließ. Tausende täglich beglücken zu Frauen und froh machen zu dürfen ist wunderbar schön. Darin steht das deutsche Jugendbergebergerwerk Aufgabe, Sinn und Ziel seiner Arbeit, die vom ganzen deutschen Volk getragen wird.

Heute aber trägt auch die Arbeit des Jugendbergebergerwerks die Zeichen der Zeit. Das deutsche Volk ist zu einem gewaltigen Ringen angetreten, um ein für allemal seinen Lebensraum gegen die unredlichen Ansprüche der Weltmächte zu behaupten und in Ruhe und Frieden seinem Aufbauwerk nachgehen zu können. Dieser große Kampf braucht alle Kräfte des deutschen Volkes. Wie jeder Deutsche heute für die Verwirklichung des Sieges und die Sicherung der deutschen Zukunft an der Front oder in der Heimat kämpft, so leistet auch das deutsche Jugendbergebergerwerk seinen Beitrag. Einen großen Teil seiner Jugendbergebergerwerke stellt es in den Dienst der kriegswichtigen Aufgaben und somit in den Dienst der inneren Front. Jeder trage an seinem Teil zur Erhaltung und zum Aufbau dieses großen Werkes bei. Jede Gabe am Reichswerbe- und Opfertag trägt tausendfach seinen Teil zur deutschen Zukunft.

— Spenden des deutschen Volkes für Kriegsschiffbau. Aus allen Teilen der Bevölkerung gehen laufend Geldbeiträge für die Schiffbauarbeiten von in Verlust geratenen Kriegsschiffen bei verschiedenen Stellen der Kriegsmarine ein. Derartige Spenden werden dankbar begrüßt. Bei der Amtsstelle des Oberkommandos der Kriegsmarine, Berlin W 33, Tempelhofer 276 (Reichsbankgroszkontos Nr. 145 Berlin bzw. Postkontos Berlin Nr. 83 106) ist ein Sonderkonto unter der Bezeichnung „Spenden des deutschen Volkes für Kriegsschiffbauarbeiten“ eingerichtet worden, auf das diese Spenden zu überweisen sind.

— Hunde und Taschenlampen während der Verdunkelung. Im Hinblick auf immer wiederkehrende Klagen über Verletzung durch Hunde weist die „Ereue“ nochmals darauf hin, daß es zu den Verdunkelungspflichten gehört, in der Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang Hunde im Freien an der Leine zu führen. Das Oberlandesgericht Nürnberg hat vor einiger Zeit grundsätzlich entschieden, daß Hunde während der Dunkelheit nicht frei umherlaufen dürfen. Wer gegen diese selbstverständliche Regelung verstößt, hat nicht nur bei Schadensfällen Ersatz zu leisten, sondern auch Bestrafung zu erwarten. Weiter wird nochmals darauf hingewiesen, daß Hund- und Taschenlampen zur Beleuchtung im Freien benutzt werden dürfen, wenn sie farblos abgeblendet sind. Farbige Lichter sind unzulässig. Verboden ist auch, an den Hauswänden herumzuleuchten. Der Lichtschein darf nicht vom Straßensplitter abirren.

— Schulfibeln dürfen aufgebraucht werden. Der Reichserziehungsminister hat durch Erlass genehmigt, daß vorhandene Vorräte der bisher benutzten Fibel aufgebraucht werden dürfen, um die Vernichtung hochwertiger Papiers zu vermeiden. In allen anderen Fällen, in denen Vorräte nicht mehr vorhanden sind, darf nur eine genehmigte neu bearbeitete Fibel in den Schulen benutzt werden.

Stadt Neuenbürg

Auszeichnung. Soldat Erich Daif, der in einem Panzer-Regiment dient und bei diesem Truppenteil im letzten Herbst auch den Polenfeldzug mitgemacht hat, wurde in den harten Kämpfen vor Sedan für besondere Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

„Neues aus Altem“. Die von der NS-Frauenenschaft im Erdgeschoß des alten Schulhauses veranstaltete Ausstellung „Neues aus Altem“ fand in den Kreisen der hiesigen Frauen größte Beachtung. Die ausgestellten Nährarbeiten boten einen brachtenwertigen Auschnitt vom Schaffen der deutschen Hausfrauen im Krieg. Ihnen ist ja bekanntlich im Haushalt eine

wichtige Aufgabe zugewiesen. Mit den Lebensmitteln und Kleidungsstücken ist hauswirtschafterisch zu wirtschaften. Weder Lebensmittel noch Kleidungsstücke oder andere wichtige Gegenstände im Haushalt dürfen nutzlos verfaulen. Was sich aus alten Stoffresten, abgetragenen Kleidern, Teppichresten usw. alles noch herstellen läßt, das zeigt die Ausstellung in recht übersichtlicher Form, so daß die Besucherinnen (auch die Mädchen!) wertvolle Anregungen mit nach Hause nahmen.

Aus der Badstadt Wildbad

Im goldenen Ehrenkranz. Morgen Sonntag können die Eheleute Sebastian Heinrich, Gasmeister i. R., und Maria, geb. Jähringer, in geistiger und körperlicher Frische die Goldene Hochzeit feiern. An diesem Ereignis nehmen ihre Kinder, Enkelkinder, Verwandte und Bekannte freudigen Anteil. Herr Heinrich stand viele Jahre hindurch als Gasmeister in städtischen Diensten und erwies sich stets als ein pfllichttreuer Beamter. Dem Jubelpaar entbietet auch der „Euztaler“ als alter Hausfreund herzlichste Glückwünsche.

Das Glück ist immer unterwegs. Seit einigen Wochen bemerkt man in den Straßen und Gaststätten, in den Kuranlagen und auf dem Sommerberg wieder den braunen Glücksmann. Er ist bekannt und erregt überall, wo er auf der Bildfläche erscheint, beträchtliches Aufsehen, denn dieser Mann trägt auch das Glück in seiner Lade. Dies durften hier in letzter Zeit schon viele Kosäufer erfahren. Gezogen wurden Gewinne mit 500, 100, 50, 10 und 5 Reichsmark. Erst dieser Tage zog ein Mann einen Losbrief aus der Lade und war nicht wenig erstaunt, als ihm vom Verkäufer bedeutet wurde, daß er 100 RM. gewonnen habe. — Das Glück ist eben immer unterwegs...

Aus dem Kurleben

In der zu Ende gehenden ersten Juniwocde bot die Staatl. Badverwaltung ein ansprechendes Unterhaltungsprogramm. Besonders die Filmvorführungen im Kurfaal werden von Kurgästen, Einheimischen, Auswärtigen und hier zur Erholung weilenden Wehrmachtangehörigen gerne besucht. Die Front- und Wochenschauen erfreuen sich bei jung und alt ganz besonderer Beliebtheit. Neben den täglichen Vormittags- und Nachmittagskonzerten in der Neuen Trinkhalle fanden auch abendliche Unterhaltungskonzerte im Kurfaal statt, die jeweils vom kleinen Kurorchester unter Stabführung von Kapellmeister Wendt ausgeführt wurden. Einen andererseits musikalischen Genuß bot der Opernabend am gestrigen Freitag unter Mitwirkung von Künstlern des Stadttheaters Heilbronn. Diese Veranstaltungen im Kurfaal erfahren durch die bestlebte Konzerte im Badhotel eine wertvolle Bereicherung. Ab Sonntag tritt bei den Musik-Aufführungen insofern eine Veränderung ein, als dieselben nunmehr vom großen Kurorchester unter der Leitung des Staatl. Musikdirektors Kapellmeister Haefliger ausgeführt werden. Es erübrigt sich zu betonen, wieviel guten Rufes sich die konzertlichen Veranstaltungen des Wildbader Kurorchesters seit vielen Jahren erfreuen. Kurgäste und sonstige Musikfreunde sind der Staatl. Badverwaltung dankbar, daß sie trotz des Krieges das hier so beliebte große Kurorchester für die sommerliche Hauptzeit verpflichtet hat. Wildbad, das altberühmte Thermalbad, bleibt also auch während des Krieges seiner kulturellen Aufgabe getreu.

Ballett-Abend im Kurfaal

Die Badverwaltung hat am Samstag den ersten diesjährigen Ballett-Abend veranstaltet. Im Rahmen der größeren Veranstaltungen soll also auch dieses Jahr auf die Ballett-Abende nicht verzichtet werden. Mit Recht. Noch nie hat sich die Badverwaltung darauf beschränkt, nur Selbstbäder zu verabschieden. Sie will mit ihren mannigfaltigen unterhaltenden und künstlerischen Veranstaltungen auch nicht nur Unterhaltung und Zerstreuung bieten und die „lebensgefährliche Langlewelle“ bekämpfen. Sie will damit vielmehr dem Kurgast Erholung, Stärkung und Gesundung bieten und sieht von einem höheren Gesichtspunkt aus diese Darbietung ebenfalls als Heilmittel an. Der vergangene tote und stehende Materialismus konnte nicht genug die Abhängigkeit des Seelischen und Geistigen vom Körper betonen. Wir wissen heute wieder, daß die physische Macht des Geistes über das Leibliche nicht minder groß ist. Der berühmte Arzt Rufeland sagt einmal: „Der Geist allein lebt“, und sein großer Freund, der Philosoph Kant, hält es nicht unter seiner Würde, ein ganzes Schriftchen der „Macht des Gemütes“ über das Leibliche zu widmen. Ewig wahr bleibe das Sinnbild, sich den Menschen als den Reiter eines wilden Pferdes zu denken. Ist es also nicht klug, nicht nur das mehr oder weniger wilde Pferd, den Leib, in die heilenden Fluten der Wildbader Quelle zu tauchen, sondern auch dem abgehenden Reiter, dem Geist, wieder Mut, Kraft und Feuer zu geben? Den Sittlichen und Rheumatikern, die in unserem Bad Heilung suchen, mag es zwar nicht möglich sein, die Sprünge des Balletts nachzumachen, aber es genügt schon, wenn der Geist der Beweglichkeit und Beschwingtheit, die Freude an körperlicher Gestaltung sich dem Zuschauer mittelst und so dem Reiter behilflich ist, sein heißes, bodiges, verkaltes und eingetrocknetes Pferd wieder etwas flott zu bekommen.

Diese lebendige Wirkung hat Ballettmeister Bisom mit der Solotänzerin Hilde Waldvogel und den sechs Tänzerinnen vom Stadttheater Heilbronn sicher erreicht. In dieser sorgfältigen Aufmachung und feinfühligem Ausführenden erweist sich der Tanz als ein ausgezeichnetes Ausdrucksmittel seelischer Stimmung und Haltung. Der Zuschauer ließ sich willig in eine Holzschuhstimmung hineinlappern, versank in

dem Jhüll einer Schwarzwaldbühne und flog in dem Argentinischen Tango über die endlos weite Brücke mit ihren wilden Reitern und Pferden. Die Polka war ebenso echt böhmisch wie der Kumba mexikanisch. Die Tanzproben waren wirklich grotesk und paradox. Wie kann man auch eine tollpatschige Schöne mit so viel Ausdruckskraft darstellen? Den Höhepunkt bildete der Tanz: An der schönen blauen Donau. Man hörte die Donauwellen in den Kleidern rauschen, sah sie in den Armen schlängeln und tanzen und fühlte in den Körpern ihr ganzes geheimnisvolles Spiel.

Willi Kölling am Flügel gab sich äußerst ebenso bescheiden und unauffällig, wie er es verstand, die Einheit von Ton und Tanz zu schaffen. Zwischen den Tänzen spielte das Orchester unter Kapellmeister R. Wendt. Das Orchester war zwar klein aber fein. Die Auswahl der Stücke war einem Ballettabend angepaßt. Das kleine Ensemble überraschte durch die Vielfältigkeit seiner Befehle.

Zimmer wieder gab es herzlichen Beifall der in netter Zahl erschienenen Besucher und zum Schluß gab es wohlverdiente Blumen. Der Kurfaal war stimmungsvoll geschmückt, besonders Anerkennung der Blumenede.

Wollen wir es nicht auch mit einem Tänzchen versuchen, wenn die Badverwaltung nächstem dazu einladen sollte? Gröninger, Wildbad.

Aus dem Luftkurort Birnfeld

Beratung mit den Gemeinderäten am 6. Juni. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Bürgermeister Frank in ehrender Weise der im Kampf um Deutschlands Freiheit seit dem Polenfeldzug gefallenen Söhne der Gemeinde Birnfeld. Den Angehörigen der Gefallenen wendet sich unsere Teilnahme zu.

Die Gemeinde hat von der Deutschen Reichsbahn das zur Durchführung der Indufriestrasse 2. Teil von Firma Derr bis Manneval erforderliche Gelände aufgekauft, so daß zu gegebener Zeit die Straßenbauarbeiten wieder aufgenommen werden können. Außerdem wurde im Baugebiet „Kleine Höhe“ ein weiteres Grundstück erworben.

Bei der Herrenversicherung in Blosingen wurde ein Jungarren gekauft.

Die Baupläne für die Erstellung eines Lagerstapels und einer Schweineerzeugungsanlage für das Ernährungsbüro auf dem Lagerplatz beim Herrenstallgebäude wurden gutgeheißen.

In der Gemeinde sollen an wichtigen Punkten Holzgeschützte Wegweiser und am Bahnhof eine Orientierungstafel angebracht werden.

Die Abrechnungen von der Vorstädtischen Kleinfeldung an der Martin Luther-Straße wurden bekannt gegeben. Die Übertragung der Siedlerstellen an der Martin Luther-Straße kann nunmehr erfolgen.

Den Schluß der Beratung bildeten einige Grundstücks-schätzungen.

Unseren Birnfelder Feldparanen wird die Gemeinde demnächst wieder ein kleines Feldpostpaket zugehen lassen.

Contwiler, 8. Juni. Das hiesige Bürgermeisteramt erhielt dieser Tage von der Universität Tübingen die Mitteilung, daß dem an der juristischen Fakultät studierenden und seit Kriegsausbruch als Feldwebel an der Front lebenden Albert Haas von hier in Anerkennung seiner erfolgreich abgeschlossenen Dissertationarbeit die akademische Würde eines Dr. jur. zuerkannt wurde. Diese Nachricht wird den Frontsoldaten mit solcher Begeisterung empfangen, steht er doch in der Verleihung dieser akademischen Würde den Erfolg seiner unter größten persönlichen Opfern, aber mit ebernem Fleiß durchgeführten Studien bezeugt. Feldwebel Dr. jur. Haas steht im 28. Lebensjahr und begann seine erfolgreiche Laufbahn als Verwaltungsvollontär bei Herrn Bürgermeister Langenstain auf dem hiesigen Rathaus. Um seine Kenntnisse in der Kommunalverwaltung zu erweitern, arbeitete er dann in der Folgezeit in zahlreichen Gemeindeverwaltungen und widmete sich nebenbei eifrig Privatstudien. Durch Fleiß und zähe Ausdauer konnte er dann die Abiturientenprüfung ablegen. Er studierte später an der juristischen Fakultät Tübingen, um sich für das höhere Verwaltungswesen vorzubereiten. Der Krieg hat in seine weitere Laufbahn eine vorübergehende Pause eingelegt. Den Hörsaal an der Universität und die Studienstube tauschte er mit den Waffen der deutschen Wehrmacht. — Dem erfolgreichen Sohn unserer Gemeinde die besten Glückwünsche.

Enzklösterle, 7. Juni. Die Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz anlässlich der letzten Hausflüchtensammlung ergab den namhaften Betrag von 1069 RM. Damit wurde das Ergebnis der vorletzten Sammlung um das Dreifache übertraffen. — Die Genernte wird nun in Wäldern beginnen und bald wird das duftende Heu in den Scheunen eingebracht sein. — Das erste Westwall-Abzeichen in hiesiger Gemeinde wurde an den Kraftfahrer Georg Gulde von hier verliehen.

Aus Pforzheim

Ein raffiniert ausgeklügeltes Mandat

hat der wegen Betrugs wiederholt vorbestrafte Georg F. aus Samberg unternommen. Ohne einen Pfennig in der Tasche ließ er sich in einer Desambenacht v. J. vom Pforzheimer Hauptbahnhof aus mit der Kraftdroschke nach Samberg fahren. Angeblich „mangels an Fahrgeld“ entrichtete er den Fahrpreis in Höhe von 10 RM. durch die Bergabe eines Schecks. Als dieser eingelöst werden sollte, war keine Deckung vorhanden. Der Kraftdroschkenführer mahnte seine Forderung bei F. wiederholt ergebnislos an. Schließlich verlor er die Geduld und stellte Strafantrag wegen Betrugs. Im Verlauf des Verfahrens zahlte F. die Schuld an ein Büfettfräulein im Pforzheimer Hauptbahnhof mit zwei Fünfmarkstücken und

Der schlimmste Feind der Seife ist hartes Wasser. Verrühren Sie 30 Minuten vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Genko im Waschkessel! Dann haben Sie das schönste weiche Wasser.

ließ sich Zustimmung geben. Im Drang der Geschäfte merkte die Empfängerin des Geldes nicht, daß sie unter den Geldstücken ein außer Kurs gesetztes Zweimarkstück befand, das in der Größe vom echten Fünfmarkstück nur wenig abwich. Sie hatte das Geld so hingelassen, daß das Zweimarkstück nach unten lag. Vor dem Richter bestritt er die betrügerische Absicht, nach Sachlage aber wurde er des versuchten Betrugs überführt und mit 10 Wochen Gefängnis bestraft.

Eine teure Schmiere!

Vor der Strafkammer Pforzheim sollte am Dienstag ein Meineidprozeß verhandelt werden, der aber abgelehrt werden mußte, weil die anzuwärtige wohnende Hauptbelastungszugin einen Tag vor dem Termin dem Gericht kurzer Hand mitgeteilt hatte, daß sie „zu ihrem Bräutigam verreisen müsse“ und deshalb nicht kommen könne. Diese greudezu an Frechheit grenzende Entschuldigung war selbstverständlich so unbegründet, daß die Zugin den angelegten Termin, zu dem 15 Zeugen geladen waren, bezahlen muß. Und das von Nichts wegen!

Aus Württemberg

Vietigheim, 7. Juni. (Der älteste Vietigheimer gestorben.) Im Alter von 91 Jahren starb Vietigheims ältester Einwohner, Matthias Reber. Er war bis in die letzten Tage seines Lebens noch sehr rüstig und nahm als Soldat zur Zeit des Feldzugs von 1870 regen Anteil an dem jetzigen Siegeszug der deutschen Truppen.

Gronau, Kr. Heilbronn, 7. Juni. (Sturz vom Kirchturm.) Beim Kirchturmsplätzen stürzte der 17 Jahre alte Willy Stadel vom Baum und brach sich beide Arme. Außerdem erlitt er schwere innere Verletzungen.

Oberndorf a. N., 7. Juni. (Schneekugel erschlägt einen Lastwagen.) Am Donnerstag abend bemerkte der Lenker eines Lastkraftwagens, als er sich einer offenen Bahnschranke näherte, zu seinem Schrecken das Herannahen des Schneekugels. Obwohl er, wie auch der Lokomotivführer, der das Fahrzeug bemerkte hatte, zur Bremsen griff, wurde der Anhänger des Lastwagens von der Lokomotive noch erfasst, vom Motorwagen abgerissen und in den an der Unfallstelle vorbeifahrenden Redar geworfen. Bei dem äußerst gefährlichen Zusammenstoß kamen glücklicherweise keine Menschen zu Schaden.

Schweningen a. N., 7. Juni. (Beim Überholen verunglückt.) In der Wälderstraße beim Saubühl ließ ein auswärtsiger Lastkraftwagen bei dem Versuch, ein anderes Fahrzeug zu überholen, gegen einen Baum. Dabei wurde der Fahrer des Lastwagens sehr schwer verletzt, so daß man ihn in das Krankenhaus bringen mußte. Der schwer beschädigte Lastkraftwagen mußte abgeschleppt werden.

Aus den Nachbargauen

Heidelberg, (Der Königsstuhlwirt gestorben.) Im 69. Lebensjahr starb der weit über Heidelberg hinaus bekannte Königsstuhl-Wirt Alfred Schlegel.

(1) Böhle, (50 Jahre Gemeindeobmann.) Am 1. Juni feierte Frau Johanna Böhle in Böhle-Kappelwäldchen ihr 50jähriges Jubiläum als Gemeindevorsteherin.

(2) Schillingen, (Eine Schiffele-Sarkkiste verunglückt.) Das Galtshaus „Zum schwarzen Walfisch“, dem Schiffele in Kappelwäldchen, „Zum schwarzen Walfisch“ in Kappelwäldchen, ein Denkmal gesetzt hat, wird nun endgültig eingestrichen.

(3) Zell (Wiesental), (Unglückliche 50-Pfg-Städle.) In verschiedenen kleinen Ladengeschäften wurden unglückliche 50-Pfg-Städle eingegeben. Das falsche Geldstück unterscheidet sich von den heute im Umlauf befindlichen auf der Vorderseite durch die Jahreszahl 1922, die Rückseite ist ebenfalls durch das angeprägte Sprichwort: „Sich regen, bringt Segen“ gut von den gültigen Stücken zu unterscheiden.

(4) Oberndorf, (Diamantene Hochzeit.) Das Fest der Diamantenen Hochzeit begannen Generalleutnant a. D. Feilich und Frau Maria geb. Veimling, Erzählen Feilich, der 1851 geboren ist, nahm als Leutnant beim Leibregiment Nr. 109 am Krieg von 1870-71 teil. In einem Gefecht bei Ruits wurde er verwundet. In den Jahren von 1915 bis 1918 befehligte der General den Posten eines Brigadekommandeurs.

(5) Verach, (Lebensmittelfarte gefälscht.) Mit dem Einzelrichter hatte sich eine Frau zu verantworten, die auf ihrer Lebensmittelfarte ein von einem Geschäftsinhaber angebrachtes Kreuz ausstrahlt hatte, um damit zu erweisen, daß ihr nochmals 125 Gramm Butter ausgehändigt wurden. Die Fälschung wurde aber sofort bemerkt und Anzeige erstattet. Wegen erschwerter Rückendelikt wurde die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche und zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt.

Vollschilling hingerichtet

Frankfurt a. M. Die Justizpressestelle Frankfurt teilt mit: Am 4. Juni ist der 33-jährige Anton Bannert hingerichtet worden. Den das Sondergericht in Frankfurt als Vollschilling zum Tode und zum dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Bannert, bereits wegen eines ähnlichen Verbrechens bestraft, hat sich an der Ehefrau eines im Felde stehenden Soldaten in ihrer Wohnung vergangen und ihr in brutaler Weise Gewalt anzutun versucht. Sein Opfer hat durch die Tat schwere fertliche Schäden erlitten.

Verräter hingerichtet

Berlin, 7. Juni. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust strafe 32 Jahre alte Hans Johann Albert Kiel ist heute morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte, der wiederholt verurteilt ist, hat aus Gewinnsucht 1 1/2 Jahre lang für den Nachrichtendienst eines fremden Staates gearbeitet und Ausspähreisen ins Reich unternommen.

Kriegsmeisterschaften im deutschen Sport

Reichsoffene Veranstaltungen vorläufig ausgelegt.

Berlin, 7. Juni. Der Reichssportführer teilt mit: Deutschlands junge Sportmannschaft steht unter den Föhnen. In diesen entscheidenden Wochen wollen die Leistungsbesten und deutschen Meister an der Front den Platz an der Seite ihrer kämpfenden Kameraden zur Teilnahme an Sportwettkämpfen nicht verlassen. Der Reichssportführer hat daher angeordnet, daß alle sogenannten reichsoffenen Veranstaltungen vorläufig ausgelegt werden.

Der fröhliche Sportverkehr als Kraftquelle für den Nachwuchs und für die in der Rüstungsindustrie, auf dem Lande und sonst in der Heimat schwer schaffenden Menschen wird in vollem Umfange fortgeführt. Es ist für den deutschen Sport selbstverständlich eine große Freude, daß sich die in der Ausbildung begriffenen und die in der Heimat befindlichen Soldaten, vor allem aber auch die Fronturlauben an diesem Sportverkehr rege beteiligen.

Die Kriegsmeisterschaften in den einzelnen Sportarten werden durchgeführt. Sie dienen aber nicht der Ermittlung der absolut Besten, so doch auch Beurteilungen zur Teilnahme an ihnen nicht nachgelassen werden. Die Kriegsmeisterschaften sind vielmehr nur ein Ziel für die vorgenannte Gruppe von Volksgenossen, ihre körperliche Ausbildung mit dem erforderlichen Ernst und dem notwendigen Ehrgeiz weiter zu betreiben.

Die internationalen Begegnungen werden, soweit sie in den entscheidenden Wochen überhaupt stattfinden, von Nachwuchskräften und Urlaubern, die nicht im Training stehen, bestritten. Die Spitzenschulung ist ganz auf den Nachwuchs verlagert.

Theater und Film

Ein Belet-Film in den Kuriaal-Lichtspielen Bildbad Wochenchau-Sonderveranstaltung

Ueber das Wochenende läuft in den Kuriaal-Lichtspielen der Tonfilm „Die Goldene Maske“ über die Veinwand. Der Film spielt in einem Münchener Künstlerkreis und wurde unter der Leitung von Hans S. Belet für die Tobis gedreht. Die Musik schrieb Leo Deuz. Der Film bringt neben vielen heiteren Szenen eine ernste menschlich ergreifende Handlung: die Liebesgeschichte eines jungen Künstlers und der in ihrer Ehe einsamen, schönen Frau seines Jugendfreundes zur Darstellung. Die filmische Handlung umschließt ein unheimliches Künstlerleben und -Schicksal und bringt tief hinein in die Erlebnisse und Empfindungen eines Mannes, der als Maler berühmt ist, den aber die unbrandete schwärmerische Verehrung überfüllt hat, und der aus diesem erwiderten Zustand durch seine erste große leidenschaftliche Liebe entpörrert und zu reinsten höchsten künstlerischen Taten zurückgeführt wird. Die goldene Maske aber ist Hülle und Symbol für den geheimnisvollen Zauber einer schönen Frau. Und unter ihr verbirgt sich Hilde Mhner, die bekannte Filmschauspielerin, die mit großem Können die Titelrolle spielt und sich ihrem Spielpartner Albert Matterhof als ebenbürtig erweist. In den weiteren wichtigen Rollen wirken mit Frits Penhoff, Edith Oh, Fritz Kamper, Rudi Godden und Karl Schönböck.

Kuriaal-Lichtspiele in Herrenthal

Sonntag den 9. Juni 1940

„Johannisfeuer“ — Neue große Matinee

„Johannisfeuer“, ein Terra-Film nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann, aus dessen Feder auch schon „Heimat“ hervorging. Freimach heißt vielfach noch die Johannisnacht, und ihre entsetzten Leidenschaftlichen durchzittern diesen Film. Es ist ein Film mit Herz und viel Charakter! Ein außergewöhnliches Frauenschicksal bewegt uns. Im Vorprogramm läuft die neue Wochenchau, die zum zweiten Male von den Operationen im Westen berichtet. Waren dem ersten Bildbericht die Ueberwindung der Grenzhindernisse und die ersten Zusammenstöße mit den Belgiern und Holländern vorbehalten, so zeigt diese zweite Wochenchau, die eine Laufzeit von 36 Minuten hat, den Krieg in breiter Front. Schauplätze sind nicht nur Belgien und Holland, sondern diesmal auch Frankreich. Da der Film „Johannisfeuer“ für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen ist, wird diese Wochenchau zusammen mit dem Kulturfilm „Bayreuth“ in einer Jugend-Sondervorstellung am Sonntag nachmittag vorgeführt. Der Eintrittspreis ist wieder verbilligt.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld in der Zeit vom 1. bis 31. Mai 1940

Geburten: 6. 5.: Doris, Tochter des Adolf Emil Wolfinger, Hilfsarbeiters, und der Elfriede, geb. Stanger; 7. 5.: Bernd Hugo, S. des Hugo Schmid, Kontrolleur, und Hilde, geb. Döller; 16. 5.: Gertrud, T. des Oskar Augustin, Briefträger, und der Walburga, geb. Osterlein; 21. 5.: Dieter Karl, S. des Otto Oberle, Arbeiter, und der Elsa, geb. Wessinger; 22. 5.: Rainer Hermann, S. des Franz Spantowski, Kaufmanns, und der Lina, geb. Doß.

Eheschließungen: 10. 5.: Hermann Hubel, Bäder- u. St. Geleiter, und Pauline Ebel; 11. 5.: Wilhelm Renner, Waidmüller, und Hedwig Volmer; 11. 5.: Heinrich Wilhelm Georg Damann, Installateurmeister, und Erna Luise Müller.

Sterbefälle: 6. 5.: Katharine Hüner, geb. Wehholder, Goldarbeiter's Ehefrau, 69 Jahre alt; 8. 5.: Emilie Hörschler, geb. Stump, Goldarbeiter's Ehefrau, 66 Jahre alt; 10. 5.: Friedrich Wehholder, Landwirt, 80 Jahre alt; 15. 5.: Berta Wüß, geb. Hollenweger, Steinbauers Witwe, 66 Jahre alt; 27. 5.: Alfred Martin, fr. Kaufmann, 49 Jahre alt.

Stadt Bildbad.
Einzug der am 10. Juni 1940 fälligen
Einkommensteuer und des Kriegszuschlags
zur Einkommensteuer, 1. Rate 1940, am **Montag den 10. und Dienstag den 11. Juni 1940** im Rathsaal.
Der Bürgermeister.

Birkenfeld.
Im Wege der Zwangsvollstreckung
soll das Anwesen der Erben Heilemann auf Markung Birkenfeld
die Bruchteilshälfte an Geb. Nr. 114 Dietlingerstraße, Wohnhaus, Sofaarm und Garten, 5 a 37 qm, amtlich geschätzt zu —: 8240 RM.
am **Samstag den 16. Juni 1940, vormittags neun Uhr,** auf dem Rathaus in Birkenfeld versteigert werden, wozu Liebhaber eingeladen sind.
Kommisnar: Bezirksnotar gez. Doppelt.

Gemeinde Feldrennau, Kreis Calw.
Am kommenden **Dienstag den 11. ds. Mtz.** findet hier wieder ein
Vieh- und Schweinemarkt
statt. Der Auftrieb wird beschränkt auf die Zeit von 8 bis 9 Uhr. Die üblichen Besuchs-Vorschriften sind einzuhalten. Zum Besuch ladet herzlich ein:
Der Bürgermeister.

Stadt Calw.
Zu dem am **Mittwoch den 12. Juni 1940** stattfindenden
Vieh- und Schweinemarkt
ergeht Einladung.
Personen und Vieh aus versuchten Kreisen werden zum Markt nicht zugelassen. — Für die zum Markt gebrachten Tiere sind Ursprungszeugnisse mitzubringen.
Anfahrzeit zum Schweinemarkt? 7-8.30 Uhr. Auftriebszeit für den Viehmarkt: 8-9.30 Uhr.
Calw, den 1. Juni 1940.
Der Bürgermeister: G. Schneider.

GOTTLOB Schumacher Stahlwaren - Reparaturen - Schleiferei
Jetzt Leopoldstraße 7
MESSER-SCHMIEDMEISTER
PFORZHEIM

Wirt. Forstamt Reuenbürg. Reifig-Berkauf.
Am **Montag den 10. Juni 1940,** nachmittags 6 Uhr, werden aus Staatswald Wt. Stroubenhardt, Schöble und Rotenbach 47 Reifiglose verkauft. Zusammenkunft bei der Försterei. Um 5 Uhr werden die Lose vorgezeigt.
1 leeres oder einfach möbliertes Zimmer
in Höfen oder Calmbach auf l. Zoll gesucht. Angebote unter **H 78** postlagernd in Höfen erbeten.

Schlachtpferde
werden ständig angekauft (auch verunglückte).
Max Höllich, Rottschlächtermeister, Pforzheim, Fernsprecher 7254.

1-2 Waggon Anzünde- und Brennholz
gebündelt, gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Josef Prenzel, Konz. b. Trler Schillerstraße 12.

Tüchtiges junges Mädchen
oder **Haustochter** für kleinsten Haushalt gesucht. Geboren wird Familienanschluß, gute Ausbildung im Kochen, auf Wunsch auch kostenloser Unterricht im Malen oder Geigenpiel bei Aufenthalt in Schwarzwalddörfern (800 m). Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Nr. 587 an die **Enztäler-Geschäftsstelle.**

Reuenbürg. 56 a Heu- u. Dehndgras
auf der Wilhelmshöhe und 3. Nr. in der Reut hat zu verkaufen
Rudolf Bogt.

Eine schwere, trüchtige Heu- und Fahrkuh
zu verkaufen.
Fr. Renster, Gräfenhausen.

Auch Anzeigen
sind interessant
Lesestoff!

Bildbad. 2 Gluden mit Räden
hat zu verkaufen.
Wer? sagt die „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Bfinzweiler. Erstklassige Heu- u. Fahrkuh
mit dem dritten Rad 27 Wochen trüchtig, zu verkaufen.
Wilhelm Ochs.

Birkenfeld. Suche sofort Erdbeer-Wagen
(gleichweil, ev. später Kauf), sowie **Frau**
für die Zeit der Ernte.
Zu erfragen in der „Enztäler“-Geschäftsstelle.

Herrenthal. 20 H Heu- u. Dehndgras
in den Reuenbürgern zu verkaufen
Fr. Kull, Haus Hindenburg.
Werde Mitglied der NSU

Tagessneigkeiten

Verlobungen, Eheschließungen, Sterbefälle, Bekanntmachungen amtlich und privater Natur, Stellengesuche und -Gesuche, Veranstaltungen aller Art, Wohnungsänderungen, Kläse und Verkäufe, Warenangebote usw.
vermittelt Ihnen stets unser Anzeigenteil. Wir empfehlen Ihnen daher diese zur besonderen Beachtung Wertig und aufmerksam die Anzeigen im
„Enztäler“
liest, kommt oft zu ungeahntem Vorteil.

40 JAHRE

in stets steigendem Maße das Vertrauen der Fachwelt und der Verbraucherschaft zu genießen, ist ein Beweis wirklicher Leistung und Qualität. Darum geben auch Sie Ihrem Säugling

HIPP's

Rindurweissmittel

HIPP's in den bekannten gelben Packungen nur in Apotheken und Drogerien!

Ihre Vermählung geben bekannt

Willi Schmalstieg
Hilde Schmalstieg
geb. Würner

Duderstadt/Harz

Wildbad/Schwarzw.

8. Juni 1940

Wildbad

Veranstaltungen der Staatlichen Badverwaltung vom 9. bis 16. Juni 1940

Im Staatl. Kursaal	
So., 9. Juni	14.30 Uhr Wochenschau-Sonderveranstaltung 15.30 und 20 Uhr Film-Vorführung: „Die goldene Maske“
Mo., 10. Juni	20 Uhr Film-Vorführung „Die goldene Maske“
Di., 11. Juni	20.30 Uhr: Abend-Konzert »Operettenmusik« (Tisch- und Stuhlfreien)
Mi., 12. Juni	20.30 Uhr Unterhaltungskonzert
Do., 13. Juni	20.30 Uhr Kleiner Musik-Abend
Fr., 14. Juni	20.30 Uhr 1. Philharmonisches Konzert »Musik aus Italien«
Sa., 15. Juni	20.30 Uhr Bunter Unterhaltungs-Abend
So., 16. Juni	15.30 und 20 Uhr: Filmvorführung „Ihr Privatsekretär“ 14.30 Uhr Wochenschau-Sonderveranstaltung

Kurkonzerte täglich (außer Montags) von 11-12 Uhr und 16-18 Uhr in der Neuen Trinkhalle

Im Badhotel: Sonntags und Donnerstags ab 21 Uhr Unterhaltungs-Konzert.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Sonntag den 9. Juni Montag den 10. Juni
Anfang 15.30 und 20 Uhr 20 Uhr

Die goldene Maske

Ein Tobis-Film mit
Hilde Weisner / Albert Matterstock / Fritz Kampers
Fita Benkhoff / Rudi Godden / Edith Oß / Karl Schönböck
Spielleitung: Hans H. Zerlett Musik: Leo Leux

Im Vorprogramm:
Die neue Ufaton-Wochenschau mit dem großen Sonderbericht vom Kampf im Westen.
Jugendliche haben keinen Zutritt

Große Wochenschau-Sonderveranstaltung

am Sonntag den 9. Juni, 14.30 Uhr

Jugendliche haben Zutritt

Eintrittspreis: RM. 0.40 auf allen Plätzen. Für Jugendliche unter 14 Jahren, Kurkarteninhaber und Wehrmachtsangehörige RM. 0.20.

Wochenschau-Sonder-Vorstellungen der grossen 1066 M.-Woche

Unaufhaltsam von Sieg zu Sieg. Im Toben der großen Entscheidungsschlacht. Luftgeschwader tragen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen in den Rücken des Feindes. — Die Kapitulation der holländischen Armee. — Die deutschen Truppen in Lüttich. — Vorstoß nach Frankreich. — Die Maginot-Linie durchbrochen. — Marsch auf Sedan. — Die Festung wird sturmreif geschossen. — Die zertrümmerten Panzerwerke der Maginot-Linie. — Unsere Truppen dringen in Sedan ein. — Der Feind ist geworfen. — Die große Entscheidungsschlacht tobt weiter.

Vorstellung für Kinder am Sonntag 1 Uhr

Vorstellung für Erwachsene am Sonntag 5 Uhr

Ferner wird die Wochenschau auch bei allen anderen Vorstellungen gezeigt.

Lichtspiele Schömburg.



Neuenbürg, 8. Juni 1940

Todes-Anzeige

Am 5. Juni 1940 starb für Führer, Volk und Vaterland mein guter, innigstgeliebter Mann, unser herzenguter Schwiegersohn, Neffe und Schwager

Hans Stribel

Oberzahlmeister in einem Infanterie-Regiment

in einem Lazarett an seiner schweren Verwundung im Alter von 25 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Frau Helga Stribel, geb. Schultz
und alle Anverwandten.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittag 3 Uhr, in Neuenbürg von der Leichenhalle aus statt.

Danksagung

Für alle Liebe und Teilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Josefine Bentel

von allen Seiten erwiesen wurde, danken wir von Herzen.

Willi Bentel, Glasermeister

z. Zt. im Felde
mit Angehörigen.

Neuenbürg, den 8. Juni 1940.

Wüwa

Lagerhaus Schwann u. Neuenbürg

Unsere Lagerhäuser können wir bis auf weiteres noch wie folgt offen halten:

Lagerhaus Neuenbürg:

Mittwoch und Freitag 8-12 Uhr vormittags.

Lagerhaus Schwann:

Montag bis Freitag nur nachmittags
Samstag nur vormittags.

Stellen-Angebote

Tüchtiger Juwelen-Goldschmied

in Dauerstellung gesucht

W. Anritter & Co. - Pforzheim
Ring- und Juwelen-Fabrik. Osterfeld - Straße 7.

Hilfsarbeiter

kräftig, sofort gesucht.

Ferd. Haecker, Metallgroßhandlung, Pforzheim,
Oestliche 36.

Tüchtiges Mädchen

das möglichst schon gedient hat und etwas Nähkenntnis besitzt, gesucht.

Frau L. Hummel, Pforzheim, Lameystr. 56.

Krautfahrer

kann sofort oder später eintreten

Ferd. Laible, Kohlenhandlung, Pforzheim,
Güterbahnhof, Fernruf 7181.

Wir suchen für Neuenbürg und nähere Umgebung einen gewandten, kautionsfähigen

Inkasso-Agenten

Die Tätigkeit ist nebenberuflich und eignet sich auch für Pensionäre.

Ausführliche Angebote erbeten an

Deutscher Lloyd, Lebensversicherung A.-G.
Geschäftsstelle Stuttgart, Friedrichstr. 8.

Richte Deine Spenden-Ueberweisung mit dem Roten Kreuz.

an das Volkshilfsamt Stuttgart, Konto Nr. 103, oder an die Bank der Deutschen Arbeit, Stuttgart, Konto Nr. 636.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim

Berner

Ecke Mohr- u. Blumstr.

PFORZHEIM

Neuenbürg.

SA.-Wehrmannschaft

Samstag, 8. 6. 40, 14.30 Uhr (freiwillig), Sonntag, 9. 6. 40, 9.00 Uhr (Dienst) je Sturmgelächtszimmer (Sperre).

Habe eine 37 Wochen trüchtige

Kalbin

(Koffschek) zu verkaufen.

Karl Treiber, Ortsbf.
Stegelhütte bei Wildbad.

Kursaal-Lichtspiele Herrenalb

Sonntag, den 9. Juni 1940

nachmittags 5¹/₂—7¹/₂ Uhr und
abends 8¹/₂—10¹/₂ Uhr

Bayreuth, Kulturfilm

Ufaton-Woche!

Unaufhaltsam von Sieg zu Sieg. Im Toben der großen Entscheidungsschlacht. Transportgeschwader, Fallschirmjäger, Luftlande-Gruppen, Bomben-Geschwader. Rotterdam brennt. Formationen der Leibstandarte SS Adolf Hitler stoßen mit Panzerdivision vor. Kapitulation der holländ. Armee. Deutsche Truppen in Lüttich, zerschmetterte Ports, so wirken deutsche Bomben und Granaten, Einzug in die Stadt, immer weiter nach Westen. Vorstoß nach Frankreich, Dinant ist erreicht, Uebergang über die Maas, Aufmarsch zur Panzer-Schlacht, Stukas greifen ein, unübersehbare Mengen an Gefangenen. Maginotlinie durchbrochen, Marsch auf Sedan, die Festung wird sturmreif geschossen, zertrümmerte Panzerwerke der Maginotlinie, der Feind ist geworfen, die große Entscheidungsschlacht geht weiter. (Laufzeit der Tonwoche 36 Minuten.)

Johannisfeuer

Ein Terrafilm nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann.

Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen!

Eintritt RM. —80 und RM. I.—. Uniformierte zahlen halbe Preise.

Jugend-Sonder-Vorstellung

14¹/₂—15¹/₂ Uhr

Bayreuth Ufatonwoche, wie oben.

Eintritt für Jugendliche RM. -25

Gefunde Jugend
- wehrhaft Volk



AM 8 UND 9 JUNI
SAMMELT DIE DEUTSCHE JUGEND

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

3. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 9. Juni 1940

Neuenbürg. 1/9 Uhr Christenlehre (Söhne). 1/10 Uhr Predigt. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibel- und Kriegsbestunde.

Wildbrenn. 1/10 Predigt (Kuhn).

Herrenalb. 10 Uhr Predigt. 11 Uhr Kindergottesdienst. 11.15 Uhr Christenlehre f. Söhne (Gemeindefall). Freitag, 20.30 Uhr Kriegsbestunde.

Wildbad. 8.30 Uhr Christenlehre (Söhne). 9.30 Uhr Predigt. 10.45 Uhr Kindergottesdienst. 20 Uhr Bibelstunde. Donnerstag Kriegsbestunde sindet nicht statt.

In Spaltenhaus. Sonntag den 9. Juni, 9.45 Uhr Predigt, anschließend Christenlehre.

Evang. Freikirche

Methodisten-Gemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg, Calmbach, Herbad, 14 Uhr Höfen. 14.30 Uhr Ottenhausen. 20 Uhr Orsenhausen.

Ratholische Gottesdienste

Sonntag den 9. Juni 1940

Neuenbürg. 9 Uhr Amt mit Schülerkommunion (Caritas-Opfer).

Schömburg. Sonntag 7.30 Uhr und 9.00 Uhr. Werktags 8.15 Uhr.

Wildbad. Sonntag 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr.